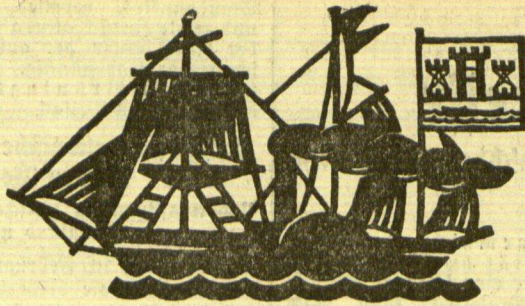


Ersteinstägig nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litās, mit Zustellung 5.—
Litās. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litās
monatlich, 15.30 Litās vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit
Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durchsichtige, nicht getriebene
Feiertage, Verbote usw. angegebene Nummern kann eine Kürzung des Bezugspreises
nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingehender
Mauskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der
Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend.
Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis
1/7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schrift-
leitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereibüro)
Druckanstalt: Dampfdruckverlag



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in
Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Neblamen im Memelgebiet und in
Litauen 1.20 Litās, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Gründung von Flugvorhaben
50%, Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht
übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem
Kurse von Litās 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten
der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Kontofalle, bei Einziehung des
Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen
werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung
erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine An-
zeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäfts-
anzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an
bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fern-
sprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 35

Memel, Donnerstag, den 11. Februar 1932

84. Jahrgang

Zum Urteil des Verwaltungsgerichts betreffend die Aufhebung der Kreisstags- wahlen im Kreise Memel

Memel, 4. Februar.

Durch Urteil vom 19. Dezember vorigen Jahres
hat das memelländische Verwaltungsgericht die
Kreisstagswahlen im Kreise Memel für ungültig
erklärt, weil der Kläger — ein Kreisrats-
mitglied — nachgewiesen hatte, daß eine größere
Anzahl von Personen, die nicht Bürger des
Memelgebietes sind, zum Kreistage gewählt hatte,
daß ein Nichtmemelländer sogar Kreisratsmitglied
geworden war und daß ferner Personen, die weder
Bürger des Memelgebietes sind noch überhaupt im
Memelgebiet ihren Wohnsitz haben, mitgewählt
hätten. Gegen dieses Urteil hat sich nicht allein ein
Vertreter der litauischen Fraktion im Landtage,
sondern nach den Berichten der nationallitauischen
Blätter auch der Gouverneur gewandt. Angeblich
hat er dem Direktorium ein Schreiben zugehen
lassen, in dem er das Urteil des Verwaltungs-
gerichts für ungültig erklärt, und die Aufhebung
der Verfügung betreffend Ausschreibung der
Kreisstagswahlen verlangt. Sollte das stimmen, so
werden dadurch allerlei juristische und auch eine
Frage von grundsätzlicher Bedeutung hinsichtlich
der Autonomie aufgeworfen. Aus dem Schreiben
des Gouverneurs geht hervor, daß er für sich das
Recht in Anspruch nimmt, die autonomen Gerichte
des Memelgebietes bzw. die Selbstverwaltung des
Gebiets zu kontrollieren.

Dieses vom Gouverneur beanpruchte Kontroll-
recht wird ihm von den autonomen Organen be-
stritten. Aus diesem Anlaß ist es schon recht häufig
zu Differenzen gekommen. Man ist der Ansicht,
daß das Kontrollrecht und der Begriff der Autonomie
einander ausschließen. Im Wesen der Autonomie
liege es, daß die Kontrolle der autonomen Ver-
waltung nur durch eine autonome Einrichtung vor-
genommen werden könne, und eine solche ist der
Memelländische Landtag. Bedarf doch das Direk-
torium als höchste autonome Verwaltungsbehörde
das Vertrauen des Parlaments, dem es eben ver-
antwortlich ist.

Nach der Ansicht des Gouverneurs soll das
erwähnte Urteil ungültig sein, weil die Zusam-
mensetzung des Verwaltungsgerichts eine ungesetz-
liche sei. Nach den bestehenden Bestimmungen aus
den Jahren 1920 bis 1922 gehören zum Verwal-
tungsgericht außer dem Verwaltungsgerichts-
direktor vier Beisitzer, von denen der eine vom
Landgericht zu bestellen und drei vom Staatsrat
zu wählen sind. Da es einen Staatsrat nicht mehr
gibt und das Verwaltungsgericht auch die Befug-
nisse eines vom Provinziallandtag zu wählenden
Bezirksausschusses und Provinzialrats in sich ver-
einigt, sind nach dem Inkrafttreten des Statuts
die Befugnisse jener Körperschaften auf die jetzt in
Frage kommende Volksvertretung im Memel-
gebiet, auf den Landtag, übergegangen. Dabei wäre
noch zu bemerken, daß die Befugnisse des Land-
tages viel weiter gehen als die des ehemaligen
Staatsrats und eines Provinziallandtages. Dem
Landtage will man das Recht der Wahl zum Ver-
waltungsgericht streitig machen, weil ihm nur die
Befehlsgebung zustehe und er sich in die Exekutive
nicht einmischen dürfe. In allen parlamentarischen
Ländern bleibt es jedoch der Volksvertretung vor-
behalten, die Exekutive zu begrenzen und ihr be-
sondere Vorschriften zu machen. Viel eher hätte
man dann behaupten können, daß der Staatsrat,
dessen Befugnisse hinter denen des Parlamentes
zurückstünden, sich in die Exekutive eingemischt
habe, indem er die Mitglieder des Verwaltungs-
gerichts wählte. Die Mitglieder des Staatsrats
wurden ernannt; die des Landtages werden von
der Bevölkerung gewählt. Wenn also jene Wahl-
befugnis dem Staatsrat zustand, dem das damalige
Direktorium ähnlich so verantwortlich war, so
dürfte sie dem Landtage nicht streitig gemacht
werden. Ferner würde auch die Ernennung eines
richterlichen Mitgliedes durch das Landgericht als
Eingriff in die Exekutive, die nur dem Direk-
torium zusteht, gebildet werden können. Die Un-
gesetzlichkeit des Verwaltungsgerichts wird auch da-
mit begründet, daß keine Mitglieder unbestätigt
geblieben sind.

Nach den erwähnten Verordnungen waren die
vom Staatsrat gewählten Beisitzer des Verwal-
tungsgerichts durch den damaligen französischen
Oberkommissar zu bestätigen. Dessen Befugnisse
sind bis zum Inkrafttreten des Statuts auf den
litauischen Gouverneur übergegangen. Nachdem die
ganze Verwaltung des Gebietes in die Hände des
Direktoriums gelegt worden ist und die Zuständig-
keit des Gouverneurs nach dem Statut auf ganz

Entfernung des Landesdirektors Sziegaud

* Memel, 10. Februar.

Landesdirektor Sziegaud ist das einzige Mit-
glied des Direktoriums Böttcher, das nicht inter-
niert worden ist. Er versah naturgemäß weiter
seinen Dienst, bis er gestern von Landesrat Tol-
schus, der mit der Führung der Geschäfte des Direk-
toriums beauftragt worden ist, gewaltfam daran
gehindert wurde.

Dieser Vorfall spielte sich folgendermaßen ab:

Landesdirektor Sziegaud fand sich gestern
nachmittag kurz nach 3 Uhr in seinem Dienstzimmer
ein. Im Laufe des Nachmittags sprachen bei ihm
verschiedene Beamte vor. Etwa um 1/6 Uhr, als
der Referent für das Schulwesen, Herr Kurmies,
im Dienstzimmer des Landesdirektors Sziegaud
anwesend war,

erschien Landesrat Tolischus und verlangte
die Herausgabe sämtlicher Schlüssel des Dienst-
zimmers.

Landesdirektor Sziegaud erwiderte ihm, daß dieser
Wunsch im Augenblick nicht erfüllt werden könne,
weil er, Sziegaud, sich noch darin befände. Herr
Tolischus erwiderte in erregtem Tone, daß er sich
veranlaßt sehe, Landesdirektor Sziegaud die
Schlüssel durch die Polizei abnehmen zu lassen. Er
verließ darauf das Dienstzimmer. Landesdirektor
Sziegaud hat Herrn Kurmies, im Dienstzimmer zu
bleiben, um Zeuge der weiteren Vorgänge zu sein.

Landesrat Tolischus erschien bald darauf
widerum im Zimmer des Herrn Sziegaud und
sagte zu diesem in befehlendem Tone: „Nehmen
Sie das Zimmer, ich muß es frei haben.“ Landes-
direktor Sziegaud antwortete, daß er vorläufig noch
in seinem Zimmer sitze.

Landesdirektor Sziegaud übergab nun Herrn
Tolischus die folgende

Erklärung:

Memel, den 9. Februar 1932

Wie ich wiederholt mündlich erklärt habe, bin ich
bereit, meine Amtsgeschäfte als Landesdirektor
weiterzuführen. Hierzu bedarf es m. E. nicht einer
Beauftragung durch Herrn Tolischus, der durch Er-
laß des Herrn Gouverneurs nur mit der vorläufigen
Führung der Geschäfte des Direktoriumspräsi-
denten beauftragt ist.

Da Herr Tolischus jedoch darauf besteht, mich für
die Weiterarbeit im Direktorium zu beauftragen,
mir erklärt hat, daß ohne eine solche Beauftragung
meine Mitarbeit nicht in Frage käme, die Rechtmäßig-
keit meiner heutigen Amtshandlungen anzweifelt
und meine Aemter bereits anderweitig vergeben
hat, werde ich zurzeit daran gehindert, mein Amt
als Landesdirektor weiter auszuüben. Für die Zeit
dieser Behinderung begehre ich mich nach Trake-
ningken, Post Kompönen.

Sziegaud, Landesdirektor.

Landesrat Tolischus verließ darauf unter Mit-
nahme der Erklärung das Zimmer.

Landesdirektor Sziegaud stellte nun fest, daß in
seinem Vorzimmer drei Polizeibeamte anwesend
waren, die sich vorher dort nicht aufgehalten hatten.
Es muß angenommen werden, daß diese durch Lan-
desrat Tolischus herbeigerufen worden waren,
um Landesdirektor Sziegaud mit Gewalt aus
seinem Dienstzimmer zu entfernen.

Ohne daß Landesdirektor Sziegaud irgendwelche
Veranlassung dazu gegeben hätte, erschien nun
Landesrat Dr. Vongehr bei ihm; er erklärte auf
Befragen, von den Vorfällen, die sich eben abgespielt
haben, nichts zu wissen. Landesdirektor Sziegaud
glaubt mit Bestimmtheit annehmen zu können, daß
nur durch das Dazwischentreten des Herrn Vongehr,
der jetzt Polizeibezerrnt ist, ein Eingreifen
der Polizei vermieden worden ist.

Als Landesdirektor Sziegaud sein Dienstzimmer
verließ, fand er die Polizeibeamten in dem Vor-
zimmer noch vor.

Eine Bekanntmachung

Eine Sonderausgabe des „Amtsblatts des
Memelgebiets“ — Nr. 18 vom 9. Februar 1932 —
bringt die folgende Bekanntmachung:

Nachdem ich auf Grund des Erlasses des Herrn
Gouverneurs des Memelgebiets vom 6. Februar
1932 die Geschäfte des Präsidenten des Direktoriums
des Memelgebiets übernommen habe, habe ich die
dienstältesten Landesräte

Herrn Landesrätenrat Taleikis und
Herrn Landesrat Dr. Vongehr

mit der Wahrnehmung der Geschäfte der Landes-
direktoren beauftragt.

Memel, den 8. Februar 1932.

Der geschäftsführende Präsident
des Direktoriums des Memelgebiets
Tolischus

Zaunius kann erst am 23. Februar in Genf eintreffen

Eine litauische Note an den Völkerbund

* Memel, 10. Februar.

Wie uns unser „Berichterstatter aus Kaunas
nach Redaktionschluss meldet, hat der Außenmini-
ster Dr. Zaunius an den Generalsekretär des
Völkerbundes eine telegraphische Note geschickt.
In dieser Note wird u. a. erklärt, daß die litauische
Regierung wegen der Reize des Präsidenten
Böttcher nach Berlin gezwungen war, ihren Akt,
auf Grund dessen Böttcher zum Präsidenten des
Direktoriums ernannt war, zu widerrufen.“

In der Note wird weiter gesagt:

„Da Böttcher es abgelehnt hat, dem Akt des
Gouverneurs Folge zu leisten, wurde er, um
etwasigen Unruhen vorzubeugen, zeitweil-
verhaftet

am Montag aber wieder auf freien Fuß gesetzt. Ich
muß betonen, daß, mit den Augen der litauischen
Regierung gesehen, die Maßnahme, die sie gezwun-
gen war zu ergreifen, keinesfalls den Bestimmungen
des Memelstatuts widerspricht. Der Gouver-
neur hat den Generalsekretär (?) des Direktoriums,
Tolischus, beauftragt, bis zur Ernennung eines
neuen Präsidenten zeitweilig die Amtsgeschäfte des
Präsidenten des Direktoriums zu führen.“

Zum Schluß heißt es: „Ich beehre mich gleich-
zeitig Eurer Excellenz mitzuteilen, daß ich be-
schlossen habe, mein Land im Rat zu vertreten, be-
dauere aber, nicht früher als am 23. Februar in
Genf eintreffen zu können.“

Eine zweite deutsche Note

an den Völkerbund

wtb. Genf, 9. Februar.

Staatssekretär v. Bülow hat heute dem Ge-
neralsekretär des Völkerbundes Sir Eric Drum-
mond die folgende Note übersandt:

Sehr geehrter Herr Generalsekretär!

Den Mitgliedern des Rates ist bekannt, daß der
Herr Reichskanzler Dr. Brüning im Namen der
deutschen Regierung eine ernste und äußerst dring-
liche Angelegenheit des Memelgebietes vor dem
Rate anhängig gemacht und um eine sofortige
Eiung des Rates zu diesem Zweck gebeten hat.
In meinem großen Bedauern kann die Angelegen-
heit nicht in der heutigen Sitzung verhandelt
werden, weil kein bevollmächtigter Vertreter der
litauischen Regierung in Genf anwesend ist. Ich
möchte heute zum Ausdruck bringen, daß meine
Regierung die Angelegenheit für so wichtig und
dringlich hält, daß diese keinerlei Aufschub mehr
zuläßt. Sollte daher die Frage der Teilnahme
eines bevollmächtigten Vertreters der litauischen
Regierung nicht unverzüglich geklärt werden, so
muß ich mir vorbehalten, wegen der weiteren Be-
handlung der Angelegenheit die notwendigen An-
träge zu stellen. Ich bitte Sie, diesen Brief so-
gleich zur Kenntnis des Rates zu bringen.

bestimmte Punkte beschränkt blieb, wie Ernennung
des Präsidenten des Direktoriums, Bestätigung der
Gesetze, kann die Forderung auf Bestätigung der
Beisitzer des Verwaltungsgerichts nicht mehr auf-
recht erhalten werden.

Weiter wird beanstandet, daß die Urteile des
Verwaltungsgerichts nicht unter der Formel „Im
Namen der Republik“ ergangen seien. Zwar hat
der Landtag seinerzeit — dem Wunsch des Gouver-
neurs nachkommend — die Formel für die Zivil-
und Strafurteile vorgeschrieben, aber nicht für die
Urteile des Verwaltungsgerichts. Das ist wohl be-
merkt worden, weil es ein Verwaltungsgericht nur
im Memelgebiet und im übrigen Litauen kein Ver-
waltungsfreiverfahren gibt. Sofern die Urteils-
formel nicht abgeändert ist, muß sich das Verwal-
tungsgericht nach den bisherigen Vorschriften
richten. Die Urteilsformel hat auch nicht die Be-
deutung, daß ihrerwegen das ganze Urteil für un-
gültig erklärt werden müßte.

Weiter wird dem Verwaltungsgericht das so-
genannte richterliche Prüfungsrecht, insbesondere
das materielle Prüfungsrecht, abgesprochen. Aus
Artikel 16 des Statuts wird gefolgert, daß dieses
nur dem Gouverneur zustehe. Nach dem erwähnten
Artikel darf der Gouverneur das Veto nur aus-
sprechen, wenn die Gesetze gegen die Verfassung
oder gegen internationale Verträge Litauens ver-

stoßen oder die autonome Kompetenz überschreiten.
Dieses Vetorecht schließt jedoch nicht ein, daß das
Prüfungsrecht auch für alle schon bestehenden Ge-
setze daraus gefolgert werden müßte. Nach Artikel 2
der litauischen Verfassung heißt es, daß die Staats-
gewalt durch den Seim, die Regierung und das
Gericht ausgeübt wird. Die drei genannten Fak-
toren der Staatsgewalt werden hier einander
gleichgestellt, d. h. daß das richterliche Funktions-
zentrum ebenso bewertet werden muß, wie die
Legislative. Diese Bestimmung finden wir auch in
den Grundgesetzen anderer Länder. Nicht allein in
England und den Vereinigten Staaten, sondern auch
im Deutschen Reich hat die Entwicklung der Recht-
sprechung zu einer zweifelsfreien Befahrung des
richterlichen Prüfungsrechts geführt. In der bay-
rischen Verfassung ist im Paragraphen 72 sogar
das richterliche Prüfungsrecht ausdrücklich be-
stimmte. Da sich die litauische Verfassung über das richter-
liche Prüfungsrecht nicht äußert, aber die Gleich-
wertigkeit des richterlichen Funktionszentrums mit
dem der gesetzgebenden Gewalt ausdrückt, so darf
auch dem Verwaltungsgericht des Memelgebietes
das richterliche Prüfungsrecht nicht abgesprochen
werden; denn „richterliche Prüfungsgerichtsbarkeit
heißt Herrschaft der Verfassung“.

Aus allen diesen Gründen hat sich deshalb auch
das memelländische Verwaltungsgericht für berech-

tigt gehalten, die gesetzlichen Bestimmungen, soweit
sie die Kreisstagswahlen betreffen, aufeinander ab-
zustimmen. Die Grundlage dafür sind die Bestim-
mungen des Statuts gewesen. Solange es im
Memelgebiet kein Einbürgerungsgesetz gab, hätte
man sich damit eher einverstanden erklären können,
auch Nichtmemelländer zur Wahl zuzulassen. Nach-
dem das Einbürgerungsgesetz geschaffen ist und
jedem großlitauischen Bürger die Möglichkeit zur
Einbürgerung gegeben ist, hätte das ganze Ein-
bürgerungsgesetz kaum einen Wert, wenn auch
solche Personen das Wahlrecht zugestanden werden
würde, die nicht Bürger des Memelgebietes sind.

Dem Vernehmen nach soll nach Aenderung der
Lage im Memelgebiet die Absicht bestehen, die Kreis-
tagswahlen nicht stattfinden zu lassen.

Eine Beseitigung des Urteils des Verwaltungs-
gerichts würde nur auf dem Wege des Wieder-
nahmeverfahrens auf Grund des Paragraphen 100
des „Gesetzes über die allgemeine Landesverwal-
tung“ vom 30. Juli 1883 möglich sein. Das Wieder-
nahmeverfahren muß sich aber nach den Bestim-
mungen richten, die für eine Nichtigkeitsklage nach
den bürgerlichen Prozeduren und der Zivilpro-
zedur vorgesehen sind. Im vorliegenden Falle
ist auch das Wiedernahmeverfahren ausge-
schlossen, da die vorgeschriebene Frist von einem
Monat bereits abgelaufen ist.

Brüning's Appell an die internationale Presse

„Wenn die Dinge so weiter gehen, so kann man für die ganze Menschheit nur frühe in die Zukunft blicken“

wtb. Genf, 10. Februar.

Reichskanzler Brüning hat gestern nachmittag gegen 5 1/2 Uhr Genf verlassen. Staatssekretär v. Blöw bleibt wegen der Ratsverhandlungen noch einige Tage in Genf.

Vor seiner Abreise empfing Brüning mehr als 200 Vertreter der internationalen Presse. Der Reichskanzler teilte mit, daß er die Absicht habe, im Laufe der Verhandlungen der Abrüstungskonferenz noch einmal nach Genf zurückzukommen. Es sei ein Gebot des Rechts, wenn Deutschland die Forderung erhebe, daß nach so vielen Jahren nunmehr auch die übrigen Länder dem deutschen Beispiel der Abrüstung folgen. Man dürfe nicht glauben, so erklärte der Kanzler, daß in dieser Beziehung im deutschen Volk verschiedene Auffassungen bestehen könnten. Das sei ein Standpunkt, der für andere Auffassungen nichts Verlegendes habe.

„Ich bin der festen Überzeugung“, fuhr Dr. Brüning wörtlich fort, „daß die Konferenz zu positiven Resultaten führen wird, vorausgesetzt, daß der gute Wille besteht und der Druck der öffentlichen Meinung ebenso stark bleibt, wie er sich in den Abrüstungsbedingungen gezeigt hat. Ich halte den Zeitpunkt für gekommen, daß jetzt auf den Gebieten, auf denen die ganze Menschheit letzten Endes die gleichen Forderungen erhebt — ich meine die Abrüstung und die politischen Zahlungen —, die verantwortlichen Staatsmänner mutig die Konsequenzen aus den jetzt gewonnenen Erkenntnissen ziehen müssen. Ich trage die Verantwortung für die Politik eines Volkes, das nach der Zerstörung seiner Wirtschaft wieder aufgebaut hatte und das jetzt durch Vorgänge von außen her in eine furchterliche Lage gekommen ist.“

Dr. Brüning wies auf die Zerrüttung der Weltwirtschaft hin und erklärte zum Schluß: „Ich kann Ihnen nur das eine sagen: Wenn die Dinge so weiter gehen, so kann man für die ganze Menschheit nur frühe in die Zukunft blicken. Ich bitte Sie deshalb, mutig dafür einzutreten, daß endlich klare Bahnen geschaffen werden.“

Die Ausführungen des Reichskanzlers machten auf die Zuhörererschaft einen nachhaltigen Eindruck und lösten spontane Beifallsbezeugungen aus.

„Das Ereignis des Tages“

Genf, 10. Februar. Die Rede des Reichskanzlers auf der Abrüstungskonferenz war das Ereignis des geistigen Tages. Sie hat einen außerordentlich starken Eindruck in allen Kreisen der Konferenz gemacht. Die Rede wurde von den großen Nachrichtenbüros teilweise im vollen Wortlaut aufgenommen und nach dem Auslande übermittelt. Der Andrang des Publikums war besonders stark. Schon lange vor Beginn der Sitzung waren die Publikumstribünen überfüllt, die Reihen der Delegierten, die sich während der Uebersetzung der Rede Gibsons etwas gesichtet hatten, füllten sich rasch, als in den Wandelgängen Glockenscheiden anfündigten, daß der deutsche Vertreter das Wort ergreifen werde. Die Tribünen der Diplomaten und Sachberater der Delegationen waren brechend voll. Kurz vor 11 Uhr stammten an der Sitzungsseite des Saales die Völkler auf und der Präsident verkündete unter lautloser Stille der ganzen Versammlung: „Das Wort hat Dr. Brüning, Kanzler des Deutschen Reiches.“ Als Dr. Brüning, der in der ersten Reihe einen Platz hat, der Rednertribüne austeilte, wurde er von der Versammlung durch Handklatschen stürmisch begrüßt.

Die Rede Dr. Brüning's wurde von der Versammlung mit starkem Beifall unterbrochen, insbesondere an den Stellen, wo er mit Würde und Entschlossenheit die Aufgabe der Abrüstungskonferenz umris und er sich gegen die Verfälschung des Abrüstungsgedankens wandte. Die Konferenz stand unter dem Eindruck einer

wahrhaft staatsmännischen Rede

die für diese Versammlung ihre besondere Bedeutung dadurch erhielt, daß sie von dem deutschen Regierungschef gehalten wurde. Man empfand es als einen Vorzug, daß hier kein Abrüstungssachmann im technischen Sinne sprach, sondern der für die Politik seines Landes verantwortliche Staatsmann, dem es nur auf die großen Gesichtspunkte ankam. Die Rede brachte ebenso entschieden die Notwendigkeit einer internationalen Zusammenarbeit, wie der deutschen Forderung nach Gleichberechtigung und gleicher Sicherheit zum Ausdruck. Die Formulierung war

in allen Punkten so auf das Genfer Willen abgestimmt

daß der Eindruck einer feinsten Polemik oder einer für den innerpolitischen Gebrauch bestimmten Propagandarede, als welche gewisse Genfer Kreise die Ausführungen des Reichskanzlers vorher ankündigten zu können glaubten, von vornherein ausgeschlossen war. Der allgemeine günstige Eindruck der Rede löste sich am Schluß in überaus herzlichen Beifall aus.

Das Berliner Echo

cnb. Berlin, 10. Februar.

Die Genfer Rede des Reichskanzlers wird in der hiesigen Presse naturgemäß sehr eingehend gewürdigt. Die „Vossische Zeitung“ spricht von einem großen moralischen und sachlichen Erfolg Brüning's. Stelle man die deutsche Grundforderung nach wirklicher Abrüstung auf dem Boden der Gleichberechtigung und der gleichen Sicherheit mit den ersten Warnungen vor einem Mißerfolg zusammen, so könne ein Zweifel nicht aufkommen, daß Deutschland auch vor ernsten Konsequenzen nicht zurückzucken würde, wenn der Gang der Konferenz von dieser Basis fortführt.

Das Berliner Tageblatt unterstreicht, daß der Kanzler mit seinem Wort von der Alternative der Wehrfreiheit gesprochen habe. Es sei anzunehmen, daß es ihm gelungen sei, wenigstens zur psychologischen Vorbereitung der notwendigen Atmosphäre des Vertrauens beizutragen.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ betont die hohe Qualität der Ausführungen des Kanzlers, vermischt aber eine schärfere Zurückweisung des französischen Projektes. Man hätte hoffen müssen, daß der deutsche Abkommensentwurf auf den Tisch des Hauses niedergelegt oder als unmittelbar bevorstehend angekündigt werde. Auch der „Lokal-Anzeiger“ bemängelt, daß Verabredetes in der Rede gefehlt habe. Der Eindruck sei zu akademisch gewesen. Wo sei das Wort von der Kriegsschuldfrage? Wo sei der deutsche Vorschlag, ein Vorschlag, der jetzt schon bestimmend auf die Diskussion einwirke und verhindere, daß sie endgültig in das französische Fahrwasser gerate?

Ähnlich äußert sich die „Börsezeitung“. Deutschland habe mit der Rede des Reichskanzlers nicht versucht, den Angriff Frankreichs unmittelbar abzuwehren und mit einem ebenso stürmischen Gegenangriff zu beantworten. Brüning habe zwar auch eine Art von Offensive getätigt, aber in der Arena, in der um Theorien und Ideale gerungen wird.

Die „Kreuzzeitung“ nennt die Rede eine „verhängnisvolle Weichheit“.

Aus Wien: „Das war eine kluge Taktik“

Wien, 10. Februar. In seinem Genfer Bericht über die Wirkung der Rede Dr. Brüning's hebt das „Neue Wiener Tagblatt“ die starke Wirkung der Erklärung des Reichskanzlers hervor, die durch den Ernst und die Bornehmtheit seiner fesselnden Erörterung unterstützt worden sei. — In der „Neuen Freien Presse“ heißt es: Die Worte Brüning's sind von besonderer Eindringlichkeit gewesen. Die deutsche These lautet einfach und klar, daß die Lösung des Problems auf dem Boden der Gleichberechtigung und auf der Basis der gleichen Sicherheit für alle erfolgen muß. Diese Forderung wird dadurch noch stärker zu wirken vermögen, daß der Kanzler es vermied, auf polemische Einzelheiten einzugehen. — Die „Reichspost“ schreibt: Man sucht vergeblich nach einer Formel, die geeignet scheinen könnte, den Gegensatz zwischen der deutschen und der französischen These zu überbrücken. Es hätte nur theoretischen Wert, den Plan Tardieu's einer genaueren Betrachtung zu unterziehen; denn er wird von allen Ländern abgelehnt, die nicht unmittelbar die französische Militärpolitik unterstützen. Brüning hat darauf verzichtet, den französischen Entwurf und die französischen Abrüstungsziele ausdrücklich abzulehnen. Das war eine kluge Taktik, die es ihm ermöglichte, die positiven deutschen Forderungen um so stärker herauszuarbeiten.

Bisher die beste Rede der Konferenz

Wien, 10. Februar. Die hiesigen Blätter würdigen eingehend die „klare, feste Forderung“ des deutschen Reichskanzlers nach Gleichberechtigung für Deutschland.

Der Genfer Vertreter der „Morning Post“ sagt, die Kundgebungen, die Dr. Brüning zu teil wurden, seien zum Teil auf den Glauben zurückzuführen, daß Deutschland heute der Hauptvorkämpfer zur Abrüstung sei. Sie seien aber auch eine Guldigung für die Persönlichkeit des Reichskanzlers gewesen.

„Daily Telegraph“ schreibt, während der französischen Plan wenig Uebereinstimmung mit den Vorschlägen Englands und Amerikas aufweise, habe Dr. Brüning Forderungen aufgestellt, die diesen Vorschlägen ähnlich seien. „Star“ schreibt, der Kanzler habe mit großer Leidenschaft und mit Nachdruck gesprochen, die wiederholt zum Beifall herausforderten. Es sei zweifellos die beste Rede gewesen, die die Konferenz bisher gehört hat. „Evening Standard“ hebt besonders den gemäßigten Ton der Rede hervor.

Die ganze Versammlung war auf der Seite Brüning's

Wien, 10. Februar. Der Genfer „Reuter“-Korrespondent sagt, abgesehen von einigen ironischen Bemerkungen, die in französischen Kreisen geäußert wurden, hat die Rede des deutschen Reichskanzlers allgemeine Billigung gefunden. Sie war eine klare, offene und feste Darstellung des deutschen Standpunktes.

Ab 1. März 10prozentiger Einfuhrzoll in England Vom Unterhaus mit überwältigender Mehrheit angenommen

wtb. London, 10. Februar.

Das Unterhaus nahm mit 452 gegen 76 Stimmen die Entschließung an, der zufolge der zehnprozentige Einfuhrzolltarif am 1. März in Kraft tritt. Hieran wurde mit 490 gegen 73 Stimmen eine Entschließung angenommen, durch die der geplante Sonderzolltarif-Ausschuss ermächtigt wird, Zusätze aufzuerlegen.

Nach den bereits gemeldeten Abstimungen hat das Unterhaus eine dritte Entschließung mit 421 gegen 68 Stimmen angenommen, die zusätzlich die Sätze bis zu 100 Prozent des Wertes von Waren aus solchen Ländern vorzieht, die britischen Waren gegenüber Differentialzölle anwenden.

Etwa 30 Liberale stimmten gegen die Regierung, unter ihnen drei Mitglieder des Kabinetts.

Wusung-Forts unter japanischem Trommelfeuer

wtb. Shanghai, 10. Februar. (Reuter.)

Das vor Shanghai liegende japanische Geschwader hat gestern die Wusung-Forts erneut mit Trommelfeuer besetzt, in dessen Verlauf sich eine überaus heftige Explosion ereignete. Da nach der Explosion über den Forts dicke Rauchwolken aufstiegen, vermutet man, daß das Munitionsdepot in die Luft geflogen ist.

Standpunktes, vermied aber jede Uebertreibung und zeigte Zurückhaltung und Maß. Die Aufnahme der Rede unter der außergewöhnlichen Zuhörerlichkeit war sehr günstig. Die ganze Versammlung war auf Dr. Brüning's Seite und bezeugte dies durch häufigen Beifall.

Schärfste italienische Kritik an den Vorschlägen Frankreichs Uebereinstimmung zwischen Amerika, Deutschland, England und Italien

wtb. Rom, 10. Februar. Die italienische Presse charakterisiert die bisherige allgemeine Aussprache auf der Abrüstungskonferenz als Beweis für die Uebereinstimmung zwischen Amerika, Deutschland, England und Italien in den Hauptfragen und wendet sich gegen neue übertriebene Rechtskonstruktionen und Verpflichtungen, wie sie in den Vorschlägen Tardieu's enthalten seien. „Tribuna“ erklärt, Tardieu habe sich mit seinen Vorschlägen zur Schaffung eines Völkerbundes vom Boden der Tatsachen entfernt. Sein Ziel sei, für alle Zeiten den status quo aufrechtzuerhalten; auf diesem Wege werde sich jedoch die Lösung des Abrüstungsproblems nicht finden lassen. — „Corriere della Sera“ spricht davon, daß Frankreich's Haltung den ganzen Kontinent beunruhige und eine Organisierung des Friedens verhindere.

... daß Deutschland in Genf Sympathien genieße!

wtb. Paris, 10. Februar.

Die Rede des Reichskanzlers vor der Abrüstungskonferenz wird von der gesamten

Presse in zurückhaltendem Ton besprochen, im allgemeinen wird jedoch die Tendenz für Gleichheit der Rechte und Gleichheit der Pflichten abgelehnt. Im übrigen aber wird festgestellt, daß der Reichskanzler, wenn auch verschleiert, den alten deutschen Standpunkt in der Abrüstungsfrage insgesamt aufrechterhalten habe.

„Republique“ nennt Brüning's Rede sehr gemäßig und hebt hervor, daß sie keine Forderungen enthalte, die den Plan Tardieu's zunichte zu machen streben. — Der offiziöse „Petit Parisien“ hält die Rede Dr. Brüning's für völlig negativ, spricht ihr jede konstruktive Anregung ab und bezeichnet sie als eine Verfräglichung des juristischen Rechtes, das das bewaffnete Deutschland angeblich habe, das Abrüstungsproblem auf der Grundlage gleicher Rechte und einer für alle Völker gleichen Sicherheit gelöst zu werden. — Der Berichtstatter des „Matin“ weist auf die besonders freundliche Aufnahme hin, die Dr. Brüning's Rede in Genf gefunden hat. Er schreibt, man müsse die Augen nicht vor der Tatsache verschließen, daß Deutschland in Genf Sympathien genieße! — „Journal“ erklärt: Brüning's Rede ist ebenso gemäßig in der Form, wie radikal in ihrem Inhalt. Der Reichskanzler hat sich diesmal gebildet, auf die Verleugnung der Verträge anzupspielen. Vielmehr hat er im Namen des Versailler Vertrages die Abrüstung und im Namen des Völkerbundes Gleichheit gefordert. — „Echo de Paris“ will in Dr. Brüning's Rede nichts anderes erblicken als das Revancheziel. Die Anspielung auf die Reparationen und die angebliche Ungleichheit der Rüstungen als Ursache der Wirtschaftskrise sei grotesk. — Die radikale „Tribune“ glaubt, die Rede des Kanzlers rechtfertige die französische These, daß der Völkerbund ein schweres Brauch, um Recht und Gleichheit (1) über zu können. Das ewige Anstreben gegen die Verträge, das unaufhörliche Bestreben nach Revision sei das verschleierte, aber tatsächliche Thema der Rede.

Grandi verkündet Italiens Vorschlag

Abrüstung auf der Basis der Gleichberechtigung

„Es war eine allgemeine Verpflichtung eines jeden von uns gegenüber allen anderen!“

wtb. Genf, 10. Februar

Auf der heutigen Sitzung der Abrüstungskonferenz nahm der italienische Außenminister Grandi das Wort zu einer überaus bemerkenswerten Darstellung der Auffassung seines Landes über die Abrüstungsfrage. Hauptpunkte der Rede waren eine scharfe Kritik der französischen Vorschläge und eine entschiedene Ablehnung der Politik des unbegrenzten Egoismus, die Wiederholung der Mussolini'schen Forderung nach Gleichberechtigung aller Staaten, die ausführliche Entwicklung des Gedankens, daß die deutsche Abrüstung nur der Anfang der allgemeinen Abrüstung sein dürfe, und der Hinweis auf die Abrüstungsmethoden des Versailler Vertrages, der in dem Verbot der Angriffswaffen allgemeine Nachahmung verbiete.

In diesem Sinne erklärte Grandi die Zustimmung seines Landes zu einem

„Organischen Plan der qualitativen Rüstungsbeschränkung“

der folgende Punkte umfaßt:

- Auf dem Gebiet der Flottenrüstungen: 1. Gleichzeitige Abschaffung der U-Boote und der U-Boottaucher; 2. Abschaffung der Flugzeugträger.
- Auf dem Gebiet der Landrüstungen: 1. Abschaffung der schweren Artillerie jeder Art; 2. Abschaffung der Tanks jeder Art.
- Auf dem Gebiet der Luftrüstungen: Abschaffung der Bombenflugzeuge.

Auf allen Gebieten: 1. Abschaffung der Anzeugschiffe jeder Art; 2. Revision der internationalen Abkommen zur Sicherung eines vollständigeren und wirksameren Schutzes der Zivilbevölkerung.

Im einzelnen führte Grandi aus: „Es gibt zwei Wege, die nach meiner Auffassung zu nichts führen können: Der eine ist der Weg der Abrüstungs-demagogie, der andere der Weg der Abrüstungs-johannisit.“

Unsere Arbeit muß sich auf die Notwendigkeit beziehen, das Abrüstungsproblem in praktischer Weise zu lösen und uns nach den internationalen Verpflichtungen zu richten, die wir eingegangen sind. Diese Verpflichtungen sind positiv und klar.

Sie sind im Teil V der Friedensverträge, in den Statuten des Völkerbundes und im Protokoll von Locarno in einer Form niedergelegt, die weder Zögern noch Ungewißheit zuläßt.

Die Fortsetzung der unfruchtbaren Aussprache über das Verhältnis zwischen Abrüstung und Sicherheit würde bedeuten, daß wir in den Fehler verfallen, den ich die Abrüstungs-johannisit genannt habe. Die Tatsache zeigt uns, daß es ohne Abrüstung keine Sicherheit geben kann. Wir befinden uns auf der schiefen Ebene eines neuen Weltkriegs, das um so bedrückender ist, als man diese Erscheinung bei dem bitteren Hintergrund der Wirtschaftskrise, die alle Länder erfaßt hat, betrachtet.

Wie der deutsche Reichskanzler gestern so richtig erklärt habe, hänge der praktische Wert der Abkommen und der zwischen den Völkern ausgetauschten Erklärungen über die Aufrechterhaltung des Friedens von den Ergebnissen der gegenwärtigen Konferenz ab.“

Grandi wandte sich entschieden gegen die Aufrechterhaltung eines Zustandes, den er das Regime der Rüstungsübergewichtes nannte. Jedes militärische Uebergewicht sei zwangsläufig dazu bestimmt, auf die Gesamtheit der internationalen Beziehungen seinen Druck sichtbar werden zu lassen, und es wäre müßig, zu hoffen, daß es diesen Druck immer im Dienste der Gerechtigkeit ausüben werde. Es handele sich für die Konferenz jetzt darum,

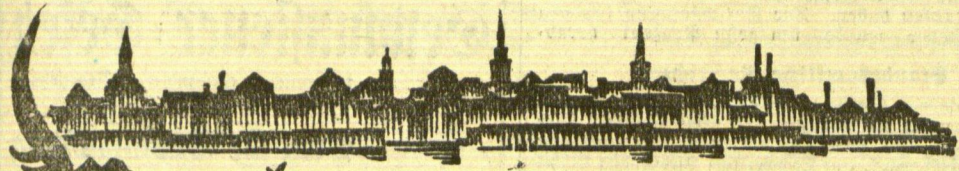
Dem Rechte mehr Macht und mit der Macht mehr Rechte

zu geben. Erst wenn die Rüstungen der verschiedenen Länder auf das niedrigste Niveau herabgesetzt würden, dann werde die im Artikel 8 des Völkerbundes erwähnte gemeinsame Aktion im Falle eines Angriffes wirksam einsetzen können. Bezüglich der von dem amerikanischen Vertreter angeregten Verlängerung der Flottenabkommen von Washington und London erklärte Grandi: „Ich für meinen Teil bin seit von der Notwendigkeit überzeugt, das Londoner Flottenabkommen zu erlangen.“

Ueber die Methode der Abrüstung erklärte Grandi: Wir kennen die beiden Hauptpunkte, die der Regierungschef meines Landes für die italienische Haltung in dieser Hinsicht aufgestellt hat: Die Gleichberechtigung aller Staaten und Ausgleich der Streitkräfte auf dem niedrigsten Niveau. In diesem Zusammenhang machte Grandi über die französischen Vorschläge folgende bemerkenswerte Ausführungen:

Die Friedensverträge bestimmen unzweifelhaft, daß die militärischen Verpflichtungen, die gewisse Staaten übernommen haben, den Anfang einer allgemeinen Abrüstung darstellen. Diese Bestimmungen sollten nicht für diese Staaten den Zustand dauernder Unterlegenheit schaffen, sondern sie stellen, wie es der Präsident der Friedenskonferenz feierlich erklärt hat, den ersten Schritt zu jener allgemeinen Herabsetzung und Bereinigung der Rüstungen dar, die die alliierten Mächte als eines der besten Mittel zur Verhütung des Krieges erachten. Es war also nicht eine Verpflichtung, die eine Staatsgruppe gegenüber einer anderen Gruppe übernommen hat. Es war eine allgemeine Verpflichtung eines jeden von uns gegenüber allen anderen.“

Zum Schluß seiner Rede wies Grandi darauf hin, daß die schwersten Opfer in der Abrüstung von den stärksten Staaten verlangt werden müßten; aber das sei nur gerecht. Die am stärksten bewaffneten Staaten hätten am wenigsten zu fürchten und müßten mit gutem Gewissen vorangehen. Sie müssen zuerst auf die Waffen verzichten, die wesentlich für einen Anzeugschiffkrieg bestimmt seien. Nach Abschaffung dieser Kriegsmittel werde man leichter und rascher zu einem Abkommen über Verminderung und quantitative Begrenzung der anderen Rüstungen gelangen.



Memel, 10. Februar

Ein Inder spricht im Goethebund

Professor Tarachand Roy aus Lahore in Indien, kürzlich Vektor an der Universität Berlin, wird in einem Vortrag ein sehr wichtiges Problem der Weltgeschichte unserer Gegenwart behandeln: Indien. Die Schönheiten indischer Bauten, die verschwenderische Pracht indischer Natur, das Leben und Treiben des indischen Volkes, die Bedeutung des indischen Volksführers Mahatma Gandhi und seiner Bewegung wird der Vortragende in Wort und Bild schildern. Professor Roy, ein bekennender großer Sohn seines großen Volkes, ein angesehener Wissenschaftler, ein hervorragender Redner, ist sicherlich der beste Schilderer seines Landes mit allen Wundern und Mängeln, eines Landes, dessen Schicksalskampf im Brennpunkt des Zeitgeschehens steht.

Der Lichtbildervortrag findet Sonnabend, den 13. Februar, abends 8 Uhr, in der Aula des Lyzeums statt.

Auszeichnung von landwirtschaftlichem Personal. Von der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet wird uns geschrieben: Der Präsident der Landwirtschaftskammer hat dem Dienstmädchen Anna Blüske für 30 jährige treue Dienste das silberne Kreuz mit Beschriftung und ein Diplom verliehen. Die Ausgezeichnete ist in der Wirtschaft des Besitzers Maselt in Gr. Kurischen beschäftigt.

Prüfung von Gärtnerlehrlingen. Die Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet veranstaltet am Montag, dem 14. März, in Heydeburg die Prüfung von Gärtnerlehrlingen. Zur Prüfung zugelassen werden nur Lehrlinge aus anerkannten Lehranstalten. Die Prüfung gliedert sich in einen praktischen und theoretischen Teil. Der praktische Teil findet vormittags in einer Gärtnerei, der theoretische Teil am Nachmittag in der Landwirtschaftsschule statt. Die Teilnahme der Lehrherren an der Prüfung ist erwünscht.

Feuer auf einem Prähm. In der vergangenen Nacht, kurz nach 12 Uhr, wurde die Feuerwehr nach der Holzstraße gerufen. Es wurde festgestellt, daß auf einem Prähm, der im neu zu errichtenden Hafen am früheren Fischerhafen Platz lag, Feuer entbrannt war. Als die Wehr eintraf, stand der Prähm, auf dem sich ein aus Holz erbautes Wächterhäuschen befand, in Flammen. Von dem Häuschen war nur noch das Gerippe übrig geblieben. Um zu dem brennenden Prähm zu gelangen, mußte von der Holzstraße aus ein etwa 300 Meter langer Schlauch auch noch eine Strecke über Eis gelegt werden. Das Feuer wurde nach etwa zehn Minuten vollständig gelöscht. Der obere Aufbau des Prähms ist vollständig niedergebrannt. Ebenfalls sind Tauchergeräte, die sich in dem Wächterhäuschen befanden, verbrannt. Das Feuer dürfte durch einen eisernen Ofen, der sich in dem Häuschen befand, entstanden sein.

Unfälle. Gestern abend um 5 Uhr wurde der Sanitätswagen nach einem Holzplatz in der Werkstraße gerufen. Hier war der Arbeiter Wilm Leichert, Schleierstraße Nr. 24 wohnhaft, beim Holzabladen zwischen zwei Lören geraten. Er erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden mußte. Ein zweiter Unfall ereignete sich gestern nachmittag auf einem Holzplatz in Schmelz. Hier hatte der Arbeiter Johann Sterbitz, Mühlentorstraße Nr. 51 wohnhaft, beim Holzabladen ebenfalls schwere Verletzungen erlitten. Scheinbar ist ihm der rechte Unterleifer gebrochen. Auch dieser Verletzte wurde nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

Die jüdische Gesellschaft „Drt“, eine Weltorganisation, die ihren Hauptsitz in Berlin und eine Filiale auch in Kaunas hat, verfolgt seit 1881 das Ziel, den wirtschaftlichen Aufbau des osteuropäischen Judentums durch produktive Arbeit zu bewerkstelligen. Namentlich die in der Nachkriegszeit entwurzelten jüdischen Existenzen in Osteuropa konnten nicht mehr auf alter Grundlage aufgerichtet werden; eine Quelle nach der anderen verfiel; der Kleinhandel, der jahrhundertlang insofern der rechtlichen und wirtschaftlichen Absonderung der jüdischen Bevölkerung den Grundstock ihrer Erwerbstätigkeit bildete, verlor mit jedem Jahr an Boden. Und diese Umstände erzeugten

immer mehr den Drang der schwergeprüften Juden nach gesünderen Existenzmöglichkeiten in gewerblicher und landwirtschaftlicher Arbeit. In der Erfüllung dieser Aufgabe liegt die historische Bedeutung des „Drt“-Verbandes — „Drt“-Verband bedeutet Organisation der Werkstätigkeit. Die geleisteten Aufbauarbeiten dieses Verbandes bewegen sich in folgenden Richtungen: Industrialisierung. Durch die Wirtschaftsentwicklung der osteuropäischen Länder ist das Problem der Industrie in letzter Zeit in den Vordergrund getreten. In rechtzeitiger Erkennung dieser Tendenz hat der „Drt“-Verband auf diesem neuen Gebiete Beachtenswertes geleistet durch Förderung der jüdischen Heimindustrie und die Heranziehung der Juden zur Mittel- und Großindustrie. Zu diesem Zwecke beliefert der „Drt“-Verband etwa 30 jüdische Kreditgenossenschaften in der Ukraine und Weißrussland mit Maschinen, Instrumenten und Rohstoffen auf Kredit. Dank den Maßnahmen des „Drt“ entstand in der Sowjet-Union eine umfangreiche jüdische Textil-Heimindustrie, in der annähernd 12 000 Personen beschäftigt werden. Die Arbeit in den Werkstätten, die der „Drt“-Verband errichtet oder durch Versorgung mit Maschinen und Rohstoffen zu errichten gehoben hat, ist unter den obwaltenden Verhältnissen für die Erlangung bürgerlicher Rechte förderlich. Auch in anderen Ländern hat der „Drt“ jüdische Werkstätten gegründet und erfolgreich geführt. Insbesondere auf dem Gebiete der Fachausbildung war „Drt“ bahnbrechend. Es wurden von ihm Fachschulen und spezielle Fachkurse für berufslöse Erwachsene und für rückständige Handwerker in Polen, Rumänien, Rußland, Litauen und Lettland geschaffen. Der „Drt“-Verband zählt zurzeit insgesamt 105 Fachlehranstalten und 131 Lehrwerkstätten, die im letzten Jahr von 8600 Personen besucht wurden. Landwirtschaft. Der „Drt“-Verband hat auch eine umfangreiche Tätigkeit zur Förderung der jüdischen Landwirtschaft in Osteuropa geführt und entwickelt. Heute umfaßt der Wirkungskreis des „Drt“-Verbandes in der Sowjet-Union, in Polen und Bessarabien 4100 Wirtschaften mit einem Besitz von etwa 40 000 Hektar. Insgesamt zählt der Verband heute 47 Organisationen, ausschließlich der Sowjet-Union. In Westeuropa und in mehreren Ueberseeländern sind Komitees gebildet, um das osteuropäische Aufbauwerk zu unterstützen. Durch die Ungunst der Zeit sind die Hilfsaktionen jedoch geschwächt; er muß seine Tätigkeit aufs äußerste einschränken. Es weist jetzt hier der Leiter des litauischen „Drt“-Verbandes, Agronom Kleisty, Kaunas, um auch hier Gönner für die althergebrachte „Drt“-Gesellschaft zu werben, welche seit Jahr und Tag befreit ist, die Stärkung der jüdischen Lebenskraft aufrecht zu erhalten und das jüdische Ansehen zu behen.

Der Angel-Sportverein feierte am vergangenen Sonnabend im Victoria-Hotel sein zweites Stiftungsfest. Schon die geschmackvolle Ausschmückung der Räume, in die Wälder aus Angler „Freud und Leid“ hineingeladeten waren, verleiht der Veranstaltung einen besonderen Ausdruck, der durch das reichhaltige Programm noch wesentlich unterirden wurde. Der zweite Vorsitzende des Vereins, Kaufmann Wabulat, konnte zu Beginn der Feier freudig feststellen, daß der Besuch der Veranstaltung unerwartet groß sei; ein Zeichen, daß sich der Angel-Sportverein in der kurzen Zeit seines Bestehens viel Freunde und Anhänger erworben habe. Er dankte auch namens des erkrankten Vorsitzenden, Herrn Kehler, allen, die den Verein an seinem zweiten Geburtstag durch ihren Besuch beehren, und wünschte der Veranstaltung den besten Verlauf und den Teilnehmern einen äußerst gemüthlichen und unterhaltenden Abend. Sodann begannen die Darbietungen, die vom Doppelgärtner des Arbeiter-Gesangsvereins mit einigen Klängein und sicher vorgetragen lustigen Volksweisen eingeleitet, mit Unterbrechungen durch Tanz und „Angeler“, wobei jeder Angler „Petri Heil“ hatte, bis zum frühen Morgen dauerten. Die Geschwister Frischmann und Edelmann — erstere in berüchelten Kostümen — führten entzückende Tänze und Singspiele auf, während die Herren Börges, Naujoks und Selg mit weiteren Vorträgen, die nicht nur die Rachmuskeln überaus stark in Bewegung setzten, sondern auch Tränen aus den Augen pressten, aufwarteten. Immer wieder wurden die Vortragenden durch starken Beifall auf die „Bretter“ zurückgerufen, bis die Polizeistunde am frühen Morgen, als die Stimmung ihren Höhepunkt erreicht hatte, Schluss gebot. Das Fest hat tatsächlich den besten Verlauf genommen und die Teilnehmer haben sich bestimmt köstlich amüsiert.

Vom Markt

Kleines Angebot an landwirtschaftlichen Produkten
Wohl infolge des starken Frostes, der in der Nacht zum Dienstag plötzlich einsetzte, war der Verkehr auf dem heutigen Mittwochsmarkt äußerst schwach. Landwirte aus dem Memelgebiet waren nur vereinzelt zum Markt gekommen. Aus Großlitauen hatten ebenfalls nur wenig Landleute Produkte hierher gebracht. Infolgedessen war das Angebot auf allen Marktteilen gering. Auf dem Butter- und Eiermarkt wurden für das Pfd. Butter 2 bis 2,40 Lit verlangt und auch gezahlt. Eier kosteten je nach Größe 11—16 Cent das Stück. Das Wintergemüse und die Fleischwaren kaufte man zu den bekannten Preisen. Auf dem Getreidemarkt wurden für den Zentner Roggen 20—23 Lit, für Hafer 12 Lit und für Gerste 15 Lit gefordert. Der Scheffel Kartoffeln sollte 4 Lit kosten. Auf dem Fischmarkt war ein kleiner Posten Fische angeboten. Für

lebende Karpfen wurden 2,50 Lit, für Hechte 1,80 Lit, für Lachse 3 Lit und für große Stintse 70 Cent je Pfund gezahlt.

Größere Eisfelder in der Rigaer Bucht

Die letzten deutschen Zollereibungen für Butter haben Kleinbauern und das Memelland nicht berührt, denn Vitauen darf nach wie vor 5000 Tonnen (100 000 Zentner) Butter zum alten Zollfuß (50 Mark je Doppelzentner) nach Deutschland exportieren — allerdings mit der Einschränkung, entweder auf dem Wasserweg über Memel—Stettin oder auf dem Bahnweg über Pögegen—Tilsit. Der Export über Liebermemel—Tilsit (Memelbrücke) dagegen ist durch den hohen Zollfuß von 100 Mark je Doppelzentner faktisch gesperrt, weil niemand diesen hohen Zollfuß zahlen kann, es sei denn, daß die memelländischen Bauern ihre Butter umsonst abgeben. Viele Existenzen sind durch diese Zollereibung bzw. Grenzverre über Liebermemel—Tilsit bedroht, wenn nicht gar vernichtet. Es sind inzwischen Eingaben nach Berlin gemacht worden, den Export zum alten Zollfuß über Liebermemel—Tilsit ebenfalls zuzulassen. Nach Erledigungen beim deutschen Zollamt sind diese Eingaben abschlägig beschieden worden. Es bleibt also für diese Grenzübergangsstelle der neue Zollfuß bestehen, d. h. mit anderen Worten, der Butterexport über Zollamt Memelbrücke Tilsit bleibt gesperrt. Am sogenannten großen Zollamt in Tilsit ist es daher recht still und einjam. Die vielen Beamten sind, könnte man fast sagen, „arbeitslos“ geworden. Der kleine Grenzverkehr wickelt sich über das sogenannte kleine Zollamt ab, hier herrscht nach wie vor noch der alte Betrieb.

Nach dem Schützen-Maskenball

Es ist immer dasselbe: Mit besonderem Nachdruck in markiger Stimme, aus der die sittliche Entrüstung über solches Vergehen deutlich werden soll, erklärt man allen Bekannten, man denke gar nicht einmal daran, hinzugehen, der wilde ausgelassene Trubel passe gar nicht in die ernste Zeit, vor allem nicht zu einem selbst, das Vergnügen könne man sich außerdem gar nicht leisten, und was könne denn dort schon wirklich los sein... Im Grunde genommen ist man natürlich sofort bei der ersten Ankündigung fest entschlossen, mitzumachen. Eigentlich war man es schon bereits vor einem Jahr, als der damalige Schützen-Maskenball leider wieder einmal aus war und man im Morgengrauen jenem schlanken, blonden Bagen, der so furchtbar nett und lieb fragen konnte, ob man ihn auch nicht vergessen werde, zum letzten Male — die kleine Hand zart und sitfam (hört, hört) zum Abschied drückte. Ist das wirklich schon ein ganzes Jahr her, denkt man, wird's auch heute abend wieder so nett werden, denkt man, kippt schnell noch einen allerletzten Stimmungsfördernden Cognat hinter die weiße Binde, wirft einen letzten prüfenden Blick in den Spiegel, lächelt sich wohlgefällig zu und ist plötzlich auch schon mitten drin in dem bunten, frohen, prickelnden Gewoge, Gedränge, Geschiebe, unwillkürlich, wie ein ganzes Dutzend Harry Liedtkes — denkt man.

Überall glitzerndes, flimmerndes Gewand, überall Musik und Tanz, wichtige Worte, heitere Scherze fassen wie zischende Geschosse durch den Festraum, und helles, lockendes Frauenlachen klingt auf, wo sie ihr Ziel erreichten, manch zärtlicher Wunsch wird geäußert, heiß brennen dunkle und helle Augen hinter dunklen und hellen Parven, ein ewiges Sichfinden und Sichfinden, und wieviel neue verheißungsvolle Mädel und Geheimmisse warten nur darauf, gelöst zu werden... Und so geht's fort und weiter, kein Rasten, kein Müdesein, die Zeit steht still, alles, was war, ist vergessen und alles, was werden wird, kümmert einen nicht. Die Stimmung steigt, das Schmeicheln des Tanzes wird immer zwingender, immer heller schimmert das Weiß von schönen Armen und Schultern, immer röter erblühen Frauenlippen zu selbstam köstlichen Blüten — und die Bowlen gläser werden immer schneller leer... Bis dann die

Musik zur Quadrille aufspielt, mit deren letzten Takt das Kommando ertönt: „Demaskierung!“ um viel Ueberraschung, viel Spaß, hier und da eine leichte „Reserve“, aber auch manchmal (leider) eine gewisse Enttäuschung hervorzurufen. Eigentlich ist ja dann der Maskenball zu Ende, aber ein neues Vergnügen ist im selben Augenblick entstanden. eine Art Kostümfest, das einen reizvollen amüsanten Ausklang schafft und den Uebergang zur Wirklichkeit, zum Alltag leichter und „schmerzloser“ gestaltet.

Der diesjährige Schützen-Maskenball war wieder einmal „ein Schuß mitten ins Schwarze“.

Zeugen gesucht

Ein Verkehrsunfall bei Prüfungs

Von dem ersten Polizeikommissariat in Memel wird uns geschrieben: Am 18. Januar 1932, in der Zeit von 15—15½ Uhr, fuhr, wie seinerzeit berichtet, der Besitzer Jakob Melaus, wohnhaft in Rooden, mit einem Einspännerfuhrwerk von Rooden nach Ribbern zur Mühle. Als er auf der Chauffee an der Schmiede des Schmiedemeisters Teising angelangt war, kam ein großes Lastauto ihm entgegengefahren. Im selben Augenblick schaltete der Chauffeur an seinem Auto das Licht ein und auch wieder aus. Aus diesem Anlaß schaute das Pferd des Melaus und sprang in den tiefen Chauffee-graben. Hierbei wurde der Wagen über einen Steinhaufen geworfen und der Besitzer selbst kam unter den Wagen zu liegen. Der Besitzer wurde an der rechten Schulter schwer verletzt. Nur durch Hinzukommen verschiedener Personen konnte er aus seiner gefährlichen Lage befreit und nach seiner Wohnung geschafft werden. Der hinzugekommene Arzt stellte fest, daß die rechte Schulter ausgerenkt war. Die Schuld an dem Vorfall soll den Autolenker treffen. Der Autolenker ist derzeit scharf auf der linken Seite der Chauffee gefahren, daß dem Besitzer kein Platz übrig blieb, rechts vorbeizufahren, und darauf ist der Unfall zurückzuführen. Dem das Auto gehörte und welche Nummer es hatte, konnte nicht festgestellt werden, zumal der Chauffeur, ohne zu halten, weitergefahren ist. Es handelt sich um ein großes, graues Lastauto, höchstwahrscheinlich aus Großlitauen.

Personen, die sachdienliche Angaben zu diesem Vorfall, insbesondere über das Auto und die Nummer desselben machen können, werden gebeten, der nächsten Polizeistation oder dem I. Polizei-Kommissariat in Memel, Polangenstraße (Kreisshaus), Zimmer 16, davon Mitteilung zu nehmen.

Am 18. Januar 1932, um etwa 11 Uhr nachmittags, fuhr der Besitzer Johann Becker-Schlappschill mit einem Zweispänner-Marktwagen nach Memel. Auf der Chauffee zwischen Vorwerk Althof und dem Bahnübergang Althof kam ein Lastauto Nr. 886 entgegen, fuhr an seinem Fuhrwerk so dicht vorbei, daß seine Pferde zur Seite gedrückt wurden und das eine Pferd stark verletzt wurde. Der Fahrer des Autos, welcher den Vorfall bemerkt hatte, fuhr, ohne anzuhalten, weiter. Die Buchstaben (Kennzeichen) vor der Nummer konnte der Besitzer nicht feststellen. Es handelt sich hier um ein großlitauisches Auto, der Kasten desselben war gelb gefärbt und soll nur kleine Fenster gehabt haben. Es ist anzunehmen, daß das Auto die Strecke Pögegen befährt.

Veranstaltungen am Donnerstag

Städt. Schauspielhaus: „Die Schmetterlingsfächer“, 8 Uhr.
Apollo-Theater: „Eine Frau muß man alles verstehen“, 2½ Uhr.
Kammer-Theater: „Aschenbrödel“, 2½ Uhr; „Wilhelm Orkheim“, 5 und 8½ Uhr.
Capitol-Theater: „Cain“, 6 und 8½ Uhr.

Diesseits und jenseits des Memelstromes

Exporterschwerisse über Liebermemel—Tilsit — Kraftfahrzeuge in der Grenzzone

Die letzten deutschen Zollereibungen für Butter haben Kleinbauern und das Memelland nicht berührt, denn Vitauen darf nach wie vor 5000 Tonnen (100 000 Zentner) Butter zum alten Zollfuß (50 Mark je Doppelzentner) nach Deutschland exportieren — allerdings mit der Einschränkung, entweder auf dem Wasserweg über Memel—Stettin oder auf dem Bahnweg über Pögegen—Tilsit. Der Export über Liebermemel—Tilsit (Memelbrücke) dagegen ist durch den hohen Zollfuß von 100 Mark je Doppelzentner faktisch gesperrt, weil niemand diesen hohen Zollfuß zahlen kann, es sei denn, daß die memelländischen Bauern ihre Butter umsonst abgeben. Viele Existenzen sind durch diese Zollereibung bzw. Grenzverre über Liebermemel—Tilsit bedroht, wenn nicht gar vernichtet. Es sind inzwischen Eingaben nach Berlin gemacht worden, den Export zum alten Zollfuß über Liebermemel—Tilsit ebenfalls zuzulassen. Nach Erledigungen beim deutschen Zollamt sind diese Eingaben abschlägig beschieden worden. Es bleibt also für diese Grenzübergangsstelle der neue Zollfuß bestehen, d. h. mit anderen Worten, der Butterexport über Zollamt Memelbrücke Tilsit bleibt gesperrt. Am sogenannten großen Zollamt in Tilsit ist es daher recht still und einjam. Die vielen Beamten sind, könnte man fast sagen, „arbeitslos“ geworden. Der kleine Grenzverkehr wickelt sich über das sogenannte kleine Zollamt ab, hier herrscht nach wie vor noch der alte Betrieb.

Tilsit völlig lahmgelegt.“ Vor allem wurde beanstandet, daß durch die hohen litauischen Zölle ein Rücklauf des deutschen Kapitals nach Tilsit verhindert wird.
Ebenso wurde auf der Tagung der Tilsiter Industrie- und Handelskammer die unterschiedliche steuerliche Behandlung des Kraftwagenverkehrs in der Grenzzone beanstandet und dessen Neuregelung verlangt. Es ist dieses ein heißes Kapitel. Diesseits des Memelstromes erhebt man für jeden deutschen Wagen ein „Chauffeegeß“ von etwa 100 Lit monatlich, während jenseits der Memel der litauische wie der deutsche Kraftwagenbesitzer gleichmäßig behandelt wird, ersterem also keine Sondersteuer aufgeschaltet wird. Auch zu dieser Angelegenheit verlangte die Tilsiter Industrie- und Handelskammer eine Aenderung insofern, als litauische bzw. memelländische Wagen in der Grenzzone auch diesseits ebenfalls unterschiedlich behandelt werden sollen, was vom Willigkeitsstandpunkt wohl richtig ist.

Was die Geschäftslage in Liebermemel betrifft, so ist sie allerdings nicht so rosig, wie man allgemein annimmt. Es ist nicht zuviel behauptet, wenn man sagt, Liebermemel ist „verrostet“, d. h. der östliche Typus im Geschäfts- und Handelsleben ist vorherrschend geworden. Die bodenständige Geschäftswelt wird durch die maßlosen Preisunterbietungen dieser Leute erdrückt. Es hat daher in Liebermemel schon recht großen Krawall gegeben, der sogar zu Tätlichkeiten ausartete. So beklagt man solche Ausschreitungen und, so besuchamen sie doch blühartig die ganze ungelunte Geschäftslage. Daß bei der richtigen Konkurrenz die Verdiensthypothek nur gering sein kann, ist selbstverständlich, Unverständlich ist aber, daß die östliche Belastung nicht im gleichen Maße abnimmt, sondern im Gegenteil zunimmt. Sehr bedenklich erscheint es doch, wenn selbst in Liebermemel, dem einzigen Ort im Kreise Pögegen, in dem noch geschäftliches Leben pulsiert, zwangsbewirkte Zwangsverreibungen erfolgen müssen.

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

Kaunas (Welle 1935). 19,45 und 21,35: Konzert.
Königsberg-Gelbsberg (Welle 276). 12: Unterhaltungs-Konzert. 13,30: Schallplatten. 15,45: Jugendstunde. 16,15: Romanische Musik. 17,45: Büchersunde. 18,25: Landwirtschaftsfunf (Gespräch der Nachbarn Kadereit und Döhlen). 18,50: Englische Konversationsübung. 19,15: Schallplatten. 20: Werner Bergengrün liest eigene Dichtungen. 20,30: Moderne Orgelmusik. 21,15: Bürgerliches Lustspiel „Der Ausländer“.
Königsberg-Deutsche Welle (Welle 1635). 6,50: Frühkonzert. 12: Schallplatten. 14: Konzert. 15: Kinderstunde (Stunterbunt). 15,45: Frauenstunde. 16,30: Konzert. 17,30: Vortrag: Fünf Jahrzehnte kolonialer Kunst. 18: Vier Kapitel Himmelskunde. 18,30: Spanisch für Fortgeschrittene. 19,30: Stunde des Landwirte. 20: Konzert. 21: Sinfonie: „Marsch eines deutschen Luftfahrers“. 21,30: Tanzmusik.
Pangenberg (Welle 472). 20: Abendmusik. 20,45: Wiener Sinfonie: Joseph Haydn. Später Nachtmusik.
Mühlade (Welle 260). 15: Englisch für Anfänger. 16,30: Vortrag (Das Haus, die Geschichte seines Bestehens). 17,05: Konzert. 18,40: Vom Manuskript zur Premiere. 20: Konzert. 21: Marsch eines deutschen Luftfahrers. 21,30: Sinfonie-Konzert.
Wien (Welle 517). 19,30: Bique Dame. 22,25: Tanzmusik.

Was die Wünsche der Grenzbevölkerung in der Grenzzone diesseits und jenseits des Memelstroms bezüglich des Kleinen Grenzverkehrs betreffen, so sind sie fast dieselben. Sie sind schon so oft erhoben worden, daß es fast überflüssig erscheint, sie zu wiederholen. Und doch können sie nicht oft genug wiederholt werden, bis sie auch zu den Ohren dringen, die allein die Wünsche erfüllen können. Von memelländischer Seite werden Hauswirtschaftskarten gefordert, um in beiderseitigem Umfang auch in Tilzit etwas kaufen und unverzollt einführen zu dürfen. Deutscherseits nennt man das dann „Kapitalrücklauf“. Würde man litauischerseits diesem durchaus billigen Wünsche Rechnung tragen, würde der Kampf deutscherseits gegen den Kleinen Grenzverkehr automatisch aufhören. Augenblicklich ist es aber so, daß nur für 60 Pfennig Zollwert Waren zollfrei im Kleinen Grenzverkehr nach dem Memelland eingeführt werden können. Im großen Grenzverkehr konnte man für jedes Pfund (15 Lit) für 25 Lit Zollwert Waren unverzollt einführen. Durch die in Aussicht gestellten Ziffernhebungen auf 100 Lit für eine Fahrt nach Deutschland würde auch diese an sich geringe Vergünstigung illusorisch.

Ein wunder Punkt im geschäftlichen Verkehr vor haben nach drüben ist die leidige Ummeschemlungsfrage des Lit in Mark und umgekehrt. Der memelländische Bauer, der an den Tilziter Käufer seine Ware nach Mark verkauft, muß die Mark in Lit umwechseln und dann 42,9 Pfennig für den Lit bezahlen. Kauff umgekehrt der memelländische Käufer in einem Tilziter Geschäft einen Gegenstand und bezahlt in Lit, so rechnen immer noch viele Geschäfte den Lit mit nur 40 Pfennig an, obwohl der offizielle Kurs 42 Pfennig für einen Lit beträgt. Dieser Umstand verleiht mandem memelländischen Käufer das Kaufen in Tilzit und hat sogar im vergangenen Herbst zu einem Bankrott verschiedener Geschäfte, die außer der Ware noch am Kurs verdienen wollten, geführt. Die Abänderung dieser

Angelegenheit braucht nicht durch eine Behörde zu erfolgen, sondern ist abhängig von der Einsicht und vom guten Willen der daran Beteiligten.

Beachtlich für den Grenzverkehr ist die Neuorganisation der Ein- und Durchfuhr von Edelpelztieren nach Deutschland, die folgendes besagt: Aus veterinärpolizeilichen Rücksichten hat der Landwirtschaftsminister in seiner Nr. 304 des Reichs- und Staatsanzeigers veröffentlichten viehwirtschaftlichen Anordnung bestimmt, daß die Einfuhr von Edelpelztieren nur mit einer besonderen veterinärpolizeilichen Genehmigung erfolgen darf. Die Genehmigung ist von Fall zu Fall zu beantragen und wird nur dann erteilt, wenn ein züchterisches Bedürfnis für die Einfuhr nachgewiesen wird. Die nach erteilter Genehmigung eingeführten Tiere unterliegen einer amtstierärztlichen Untersuchung nach näherer Bestimmung im Einzelfalle. Als Edelpelztier im Sinne der genannten Anordnung sind alle Pelztierarten anzusehen, die aus dem Auslande in deutsche Edelpelztierfarmen eingeführt werden. Als Edelpelztierfarmen sind hiernach auch alle diejenigen Einrichtungen anzusehen, die nur für eine vorübergehende Einstellung der eingeführten Tiere, z. B. zum Zwecke des Weiterverkaufs, bestimmt sind. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung unterliegen den Strafverfügungen des Viehwirtschaftsministeriums.

Einiges Aufsehen erregte es, als bei der gerichtlichen Versteigerung des Grundstücks Tilzit, Dohle Straße 82, das der Firma Kollerer und Gottschalk gehörte, ein pensionierter Tilziter Mittelschullehrer Störck, genannt Endunas, den Preis von 56 000 Mark bot, allerdings von der Stadt Tilzit, die auch als Käufer auftrat, mit 4000 Mark überboten wurde. Ein pensionierter Beamter dürfte wohl kaum über eine derartige hohe Summe verfügen können. Es stellte sich dann auch heraus, daß Herr St. im Auftrage der Tilziter Titauer handelte, die dieses Gebäude für Vereinszwecke, Festlichkeiten usw. erwerben wollten.

Jahre; Altknecht Elise Rehn-Schlappschill, 72 Jahre; Altknecht Ute Schullis-Bajohr-Niglo, 85 Jahre; Altknecht Gustav Horn-Schattner, 73 Jahre; Kind Willy Preisfas-Schlappschill, 8 Monate; Kaufmannswitwe Ottlie Krebs-Daugsthoralen, 73 Jahre.

Kreis Heidekrug

pe. Saugen, 8. Februar. [Verschiedenes.] Die Personalien des am vergangenen Freitag bei Aufreiten vom Juge überfahrenen Unbekannten sind festgesetzt worden. Es handelt sich um den Besitzer E. aus Eudaten, der etwas verspätet vom Wochenmarkt auf dem kürzesten Wege heimkehren wollte. Der Heberfabriker hat nur geringe Verletzungen erlitten und dürfte inwieweit aus dem Krankenhaus entlassen sein. — Das Fest der goldenen Hochzeit feierte am 2. Februar das Altknechtchenpaar Bertuleit aus Czuleiten in festlicher Mülligkeit. Die feierliche Einsegnung des Jubelpaares fand am vergangenen Sonntag unter Anwesenheit der nächsten Angehörigen und Beteiligung vieler Kirchenbesucher im deutschen Gottesdienst statt. Der Ehemann ist 71 und die Ehefrau 70 Jahre alt. Aus der Ehe sind acht Kinder entsprossen, wovon heute nur noch drei leben. Während des Weltkrieges fiel der älteste Sohn, der die Wirtschaft bereits übernommen hatte. So ist das Grundstück in fremde Hände übergegangen. — Rubenbände haben in den letzten Tagen mehrere im Herbst gepflanzte Bäumchen an der Hauptchauffee in Saugen abgehoben. Von den Tätern fehlt augenblicklich jede Spur. — In den Schulvorstand des Gesamtschulverbandes Saugen sind auf die Dauer von sechs Jahren nachstehende Mitglieder gewählt worden: Besitzer Schwelms und Michael, Saugen, Besitzer Trumpa aus Berzichs und Besitzer Puhajchins aus Aufreiten. Die Bestätigung steht noch aus.

ik. Rinten, 9. Februar. [Eine Versammlung der Kirchengemeinde.] fand dieser Tage hier statt. In dieser Versammlung gab der Ortsgeistliche einen Bericht über die kirchliche Tätigkeit des vergangenen Jahres. Es haben insgesamt 15 Trauungen stattgefunden, 62 Sterbefälle standen 67 Geburten gegenüber. Am Abendmahl haben 1444 Personen teilgenommen. Neben 20 Außenortsdienstlichen haben 70 Krankenbesuche stattgefunden.

ai. Paleiten, 9. Februar. [Eine Amtsausschreibung] des Amtsbezirks Schanellen fand am Sonnabend bei Kaufmann Rudat in Pa-

leiten statt. An dieser Sitzung nahmen sämtliche Gemeindevorsteher teil. Der wesentlichste Punkt der Tagesordnung betraf die Beratung des Haushaltsplanes des Amtsbezirks, der genehmigt wurde. In diesem Jahr werden die Gemeinden 30 Prozent, fast 40 Prozent im vergangenen Jahr, von den gesamten Gemeindegeldern an die Amtskasse zu zahlen haben. Die Entschädigung für den Amtsvorsteher wurde um zehn Prozent herabgesetzt.

Standesamtliche Nachrichten

nn. Kuplaven (Januar). Eheschließung: Arbeiter Johann Regosky mit Altknechtin Meta Raubles, beide von Bismard. — Geboren: ein Sohn; dem Zeitpächter Otto Kempf-Bismard; eine Tochter: dem Viehhändler Michel Pawlis-Bismard; dem Zeitpächter Karl Heyden-Bismard. — Gestorben: Kind Siegfried Bernhard Ernst Bantmann-Bismard, 6 Monate.

Rinten (Januar). Geboren: ein Sohn; dem Arbeiter Adam Laurinowicz-Memel; dem Besitzer Wilhelm Neßes-Blasen; eine Tochter: dem Räder Karl Haack-Rinten; dem Räder Erich Miltor-Schubben. — Gestorben: Witwe Marie Lippl-Winge, 6 Jahre; Willy Herbert Naujols-Stankischen, 3 Jahre.

Kreis Pogegen

sk. Ruten, 9. Februar. [Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr.] Unter Leitung von Brandmeister Andujes fand am Sonntag im Lokal Balkendhus die Jahreshauptversammlung der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr statt, die gut besucht war. Aus dem Tätigkeitsbericht, den der Brandmeister erstattete, ist etwa folgendes zu entnehmen: Die Wehr zählt 21 aktive und 5 passive Mitglieder. Die Wehr hat im vergangenen Jahr an der Wöschung von vier Bränden aktiv mitgewirkt, außerdem fanden acht Übungen der Wehr statt, eine davon in Verbindung mit der örtlichen Pflichtfeuerwehr. Die Vorstandswahl ergab einstimmige Wiederwahl des Vorstandes: Erster Vorsitzender und Brandmeister: Amtsvorsteher Andujes, Stellvertreter: Gemeindevorsteher Greinus, Erster Jungmeister: P. Kallat, Stellvertreter: Schlossermeister Radum, Erster Kassierer: Gemeindevorsteher Greinus, Stellvertreter: Kaufmann B. Nachmann, Erster Schriftführer: Schneidermeister W. Born, Stellvertreter: Besitzer J. Rogga. Die Kasse wurde geprüft und für richtig befunden. Kassierer Greinus erstattete den Kassenericht, aus dem hervorging, daß ein Bestand von 710,30 Lit in der Kasse verblieb. Die Erparnis der verhältnismäßig hohen Summe ist dadurch ermöglicht worden, daß die Beiratsmitglieder abwechslend den Nachtwachdienst versehen. Im allgemeinen kann gesagt werden, daß die Wehr sich auch im vergangenen Jahr gut weiterentwickelt und segensreich gewirkt hat, getreu ihrem Wahlspruch: Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr. Nach einer angeregten Aussprache über verschiedene Wehrangelegenheiten konnte die Versammlung geschlossen werden.

ul. Saugen, 10. Februar. [Familienabend.] Die Evangelische Frauenhilfe feierte am Sonntag im Saal des Kaufmanns Schulz in Schulkern einen Familienabend, der gut besucht war. Vorkamervorträge, Jugendgelenge und recht nette Theateraufführungen, die miteinander wechselten, trugen wesentlich zu dem guten Verlauf des Abends bei. Es ist anzunehmen, daß die Veranstaltung der Frauenhilfe einen guten Reinertrag eingebracht hat.

sk. Stenischken, 9. Februar. [Verladebericht.] Auf der hiesigen Verladestelle wurden heute 269 Baconschweine verladen. Gezahlt wurde der für Baconschweine amtlich festgesetzte Preis für Klasse 1 bis 3.

Standesamtliche Nachrichten

Compänen (16. bis 31. Januar). Geboren: Ein Sohn; dem Arbeiter Motiejus Barauskas in Trafeningen. — Eine Tochter: dem am 2. Juli 1931 in Trafeningen verstorbenen Grundbesitzer August Gahner; dem Landwirt Hermann Doll in Compänen. — Gestorben: Besitzerin Meta Gahner in Trafeningen, 3 Tage alt; Rentienempfänger Johann Klein in Wirstonhofen, 6 Jahre alt.

Zimtern (1. bis 31. Januar). Geboren: Eine Tochter: dem Losmann Juozas Agintas-Mahstubben. — Eheschließung: Mechaniker Gustav Selmut Paul Rauchsch-Gallus-Wilken mit Besitzerin Anna Sudabite-Deuben. — Gestorben: Brumstide Erna Schlegel-Endrilaten, 2 Monate alt; Selmut Georg Schermus-Mahstubben, 9 Monate alt.

Memelgau

Kreis Memel

* Andullen, 9. Februar. [Eine Leiche gefunden.] Im November fuhr die Besitzerin Anna Walute aus einem Ort bei Lit.-Krottingen zu einem Besitzer nach Alkmine. Dabei mußte sie mit dem Fuhrwerk über die Dange fahren, durch die eine Furt führt. Das Mädchen kehrte jedoch von dieser Reise nicht mehr zurück. Am anderen Morgen fand der Bruder des Mädchens die beiden Pferde mit dem Vorderteil des Wagens etwa 600 Meter weit von der Furt entfernt ertrunken vor. Der Hinterteil des Wagens stand in der Nähe der Ueberfahrstelle. Das Mädchen wurde jedoch nicht gefunden. Am Sonntag fand nun ein Besitzer in Andullen die Leiche dieses Mädchens im Danag-Fluß angeschwemmt. Die Papiere, die bei der Ertrunkenen vorgefunden wurden, ergaben, daß es sich um die Anna Walute handelt. Es ist anzunehmen, daß das Mädchen auf der Rückkehr beim Passieren des Flusses in der Dunkelheit in eine tiefe Stelle geraten und ertrunken ist.

Standesamtliche Nachrichten

Brötus (1. bis 31. Januar). Aufgeboren: Arbeiter Juozas Masutis aus Dittauen mit Diensthilfen Stanislaw Gluzerz aus Ribbern; Staatspolizeiwachmeister Feilfas Januskius aus Dravöhnen mit Besitzerin Katrina Baite-lunaitis aus Kaunas; Fischer Wil Sebelas aus Wendenburg mit Besitzerin Elsa Gikas aus Dravöhnen; Postwachmeister Martin Postas aus Uebermenel mit Besitzerin Anna Schilms aus Kalwoischen; Besitzerin Wilhelm Ehrstims mit Altknechtin Grete Viskisches, beide aus Kaunas; geschiedener Altknecht Wilhelms Weizaus aus Kaunas mit Altknechtin Katrine Lemle aus Schilmeningen. — Eheschließungen: Besitzerin Jurgis Kurichat aus Kaunas mit Besitzerin Anna Jseles, geb. Stubra, aus Dorf Stragna; verio. Besitzer Michel Juraska aus Groesen mit Besitzerin Marie Schlepps aus Paaschken; Arbeiter Juozas Masutis aus Dittauen mit Diensthilfen Stanislaw Gluzerz aus Ribbern; Fischer Wil Sebelas aus Wendenburg mit Besitzerin Elsa Gikas aus Dravöhnen. — Geboren: Ein Sohn; dem Arbeiter Kazys Raupis-Brötus; dem Besitzer Johann Viskisches-Willicien. — Eine Tochter: dem Besitzer Otto Sublausk-Darzeppeln; dem Besitzer Jacob Roenics-Lingen; dem Stellmacher Johann Schirbils-Dravöhnen. — Gestorben: Besitzerin Anna Bempreis, 3 Jahre alt, aus Tertauben; Arbeiterin Elise Maria Paulauskas, 11 Monate alt, aus Brötus; Klempnermeister Franz Treichler, 61 Jahre alt, aus Brötus; Altknecht Martin Jutians, 77 Jahre alt, aus Schwenzeln; Altknecht Johann Kurt Heinz Seewald, 3 Wochen alt, aus Schwenzeln; Besitzer Martin Jofast, 56 Jahre alt, aus Dravöhnen; Altknecht Karl Stirmer, 70 Jahre alt, aus Dravöhnen; Altknecht Jofameit, 77 Jahre alt, aus Bunden; Besitzer Michel Schernus, 62 Jahre alt, aus Groesen; Kind Kuri Schafnis, 11 Monate alt, aus Druden.

Gr. Angchen (15. 12. 1931 bis 31. 1. 1932). Geboren: ein Sohn; dem Postboten Martin Kurichas-Wilken; dem Besitzer Heinrich Domes-Wilken; eine Tochter: dem Stellmacher Stanislaw Schilms-Maklieten; dem Besitzer August Babies-Gilienen. — Gestorben: Schneiderin Annide Altknecht-Wilken, 80 Jahre; Kind Jonas Karnaukas-Birkenwalde, 2

Zwangsversteigerung

Am Sonnabend, dem 13. Februar cr., vorm 11 Uhr, wurde ich bei der Besitzerin Madlino Waitchesles in Alkichen

3 Käuferfirmen

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Annes, Gerichtsvollzieher Nr. 1. Brötus 371

Corallschfen

Junge hochtragende

Rub

steht z. Verkauf 1957

Schule Corallschfen Post Wilken

Gesucht am 1. April

Obermelker

f. meine Herdbuchherde in Schreitlangfen

von Dressler, Schreitlangfen

Vost Alkichen 272

Die Frau im Glashaus

Roman von Roland Schacht

Copyright by Carl Daneker Verlag, Berlin W. 62

24 Fortsetzung Nachdruck verboten

Eins empfand Greta jedenfalls ganz deutlich: der Reichtum seiner Form entsprach keinerlei Reichtum der Veranlagung, sondern sie war höchstens in Kleid, um eine schwere innere Nacht spielerisch zu vertreiben. Und wiederum war nicht zu unterscheiden, ob diese Verleiden eine Furcht traditionsgeliebener Erziehung oder langer Übung und Selbstbeherrschung war.

Und gerade diese Unklarheit machte Greta ängstlich. Sie sah es deutlich kommen: im nächsten Augenblick hat sein Kinn auf meinem Knie, lassen seine Hände meine Hüften.

Da geschah das Unerwartete. Demmern erhob sich, aber nicht um vor ihr zu knien, sondern zu seiner vollen Größe, er kam auch nicht auf sie zu, sondern ging zur Tür und drehte das Licht aus. Greta schmeckte empör.

„Was soll das, Herr von Demmern?“ rief sie und taktete aufs Geratewohl nach dem vor ihr stehenden schmerzlichen Menschen, um sich gegen Angriffe verteidigen zu können. „Ich verbitte mir solche Scherze.“ fuhr sie fort.

Sie mußte es wohl sehr energisch gesagt haben, denn im Augenblick wurde es wieder hell. Demmern kam wieder auf sie zu, stellte sich mit leichter Verbeugung vor sie hin und stellte die Frage:

„Sind Sie nicht auch der Meinung, daß dergleichen Bemerkungen eigentlich recht überflüssig sind? Ich habe gesagt, und ich bin nicht gewohnt, mich übervorteilen zu lassen.“ — Ueberworteilen? — „Gezählt? — Ueberworteilen?“ — sammelte Greta. „Was meinen Sie eigentlich?“

Demmern blieb einen Augenblick stumm. Sein Gesicht spiegelte aufrichtiges Erstaunen. Dann legte er sich wieder und begann ruhig und sachlich:

„Hören Sie, Fräulein Birringer, Sie können noch nicht alt sein, höchstens zwanzig Jahre. Ich muß Ihnen freimütig gestehen: entweder sind Sie eine ungeheuer begabte Komödiantin, oder hier waltet ein Mißverständnis. Bitte, helfen Sie mir. Darf ich Ihnen einige Fragen stellen?“

„Ja.“

„Wo, meinen Sie, ist Benito jetzt?“

„Herr Gozzoli? Er sagte doch, er ginge in seinen Klub. Wollen Sie nicht antäuten und ihn bitten, zurückzukommen?“

„Das hätte wenig Zweck.“

„Wie oft? Er wollte doch in zwei Minuten zurück sein.“

„Es ist nicht meine Schuld,“ sagte Demmern, und sein Ton wurde wieder spöttisch, „daß Ihnen die Zeit mit mir so lang wird.“

„Sagen Sie mir die Nummer, und ich werde selbst anrufen.“

„Er kommt nicht.“

Greta fuhr auf.

„Er kommt nicht?“

Demmern blieb ruhig sitzen.

„Das wissen Sie doch ganz genau.“

„Was weiß ich ganz genau?“

„Daß er nicht kommt. Lassen Sie doch bitte das Theater!“

Sein Ton klang wegwerfend.

„Theater? Ich beschwöre Sie...“

Sie verstumte vor seinem spöttischen Blick.

„Herr von Demmern,“ sagte sie, „best glaube ich auch bald, daß hier ein Mißverständnis vorliegt. Wollen Sie mir bitte sagen, was Sie eigentlich meinen?“

Er richtete sich wieder auf.

„Was hat Ihnen Benito erzählt, weshalb er mit Ihnen zu mir kam?“

Greta sah ihn an.

„Mein Gott, das wissen Sie doch. Wir haben es doch zu dritt verabredet. Wir wollten doch über seinen Film sprechen.“

„Ach, das ist ja entzückend!“ sagte Demmern, und sein Ton wurde wieder spöttisch. „Und das haben Sie geglaubt?“

„Warum sollten wir sonst kommen? Was war so unglücklich daran?“

Demmern begann zu lächeln. Er steckte sich eine Zigarette an und sagte dann:

„Das Unglaubliche daran war, daß ich noch nie im Leben etwas mit Film zu tun gehabt habe.“

Greta riß verwundert die Augen auf.

„Aber das konnte ich doch nicht wissen, Herr von Demmern. Ich kannte Sie doch gar nicht.“

„Um,“ machte er. „Aber dafür kennen Sie doch Benito?“

„Herr Gozzoli, — den kenne ich doch auch erst seit höchstens acht Tagen. Und gesprochen habe ich ihn erst zwei, dreimal.“

Demmern wurde plötzlich sehr aufmerksam.

„Sieh mal an, seit acht Tagen?“

„Ich bin doch erst etwas über drei Wochen in Berlin,“ beteuerte Greta.

„So, und wo waren Sie denn vorher?“

„Zu Hause.“

„Zu Hause?“

„Ja, bei uns. In Detmold.“

„Und da sind Sie ausgerissen?“

„Ich bin garnicht ausgerissen. Ich bin bei meiner Tante zu Besuch.“

„Und Benito — Herr Gozzoli, wie Sie sagen — verkehrt bei Ihrer Frau Tante?“

„Nein,“ sagte Greta, „ich habe ihn doch im Atelier kennengelernt.“

„Am Atelier?“

„Ja, im Festa-Atelier. Ich will zum Film, und da kam er eines Morgens auf mich zu.“

„Sieh mal an. Und da lud er Sie mir nichts dir nichts ein, mich gemeinsam mit ihm zu be-

Wichtig für Ihre Steuer-Erklärung ist das neue

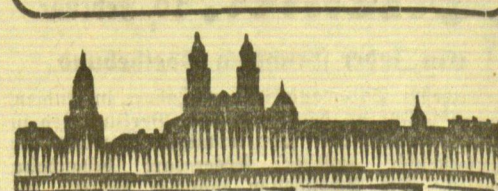
Litauische Gewinnsteuer-Gesetz

in deutscher, einwandfreier Uebersetzung

Tit 5.

Deutsche Buchhandlung

Kaunas — Laisvės aleja Nr. 58



Kaunas, 10. Februar

Die Butterpreise in Litauen

Nachdem die Preise für Butter auf dem Weltmarkt gestiegen sind, wurden in dieser Woche auch in Litauen höhere Preise gezahlt, und zwar für Butter erste Sorte 4,35 Lit, zweite Sorte 4,20 Lit und dritte Sorte 4,01 Lit je Kilogramm. In der vergangenen Woche wurden aus Litauen 905 Fässer Butter exportiert. Für Eier werden zurzeit 9 bis 16 Cent je Stück gezahlt.

* An Alkoholvergiftung gestorben. Am Montag wurde auf dem Kanener Bahnhof ein gewisser Stankevicius aus Wilianopol bewußtlos aufgefunden. Der Mann wurde in einem Automobil nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht, wo er jedoch bald darauf verstarb. Die Feststellungen ergaben, daß Stankevicius übermäßig viel Spiritus getrunken hatte.

am. Reidau, 9. Februar. [Freitod.] Dieser Tage wurde in dem Städtchen Fosvoiny die 33 Jahre alte Kaufmannsrau J. S. erhängt aufgefunden. Die Frau hatte sich in einer Scheune das Leben genommen. Sie hinterließ fünf Kinder, von denen das jüngste zwei Monate alt ist. Das Motiv der Tat soll in wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu suchen sein.

Dspreuzen

* Königsberg, 9. Februar. [Kind vom Zuge überfahren.] Am 8. Februar gegen 11,30 Uhr geriet der zwei Jahre alte Sohn des Notenschreibers Marcinowski, dessen Wohnung neben der Strecke Alkenstein-Jüterburg zwischen den Bahnhöfen Bergenthal und Wilsdorf liegt, beim Spielen auf das Gleis und wurde von einem Personenzug überfahren und getötet.

Freistaat Danzig

Berwegener Raubüberfall — drei Schwerverletzte

ko. Danzig, 9. Februar. Als Montag früh gegen 2 Uhr die beiden Straßenbahnkassenschaffner Hartmann und Bichowski im Kassenraum des Straßenbahndepots auf der Benzgasse mit der Abrechnung der von den einzelnen Straßenbahnschaffnern abgelieferten Beträge beschäftigt waren, wurde plötzlich die Tür aufgerissen, in deren Rahmen zwei schwarzmaschierte Männer erschienen, die nach dem Ruf: „Hände hoch oder wir schießen!“ auf die beiden Schaffner mehrere Schüsse abgaben, die diesen in die Brust drangen und sie zu Boden streckten. Als der 61jährige Nachwächter Kreft die Schüsse hörte, eilte er in den Kassenraum, wurde aber ebenfalls durch die Verbrecher mit zwei Schüssen in Bauch und Arm niedergestreckt. Die Täter konnten dann unerkannt entkommen. Wieviel Geld sie geraubt haben, konnte noch nicht festgestellt werden. Die drei Verletzten liegen im Krankenhaus schwer darnieder.

Briefkasten

M. P. Die Zepelin-Flugzeugwerke haben ihren Sitz in Friedrichshafen a. B., die Dornier-Flugzeugwerke in Nordrach in der Schweiz.

Das Reich der Frau

Nr. 35 Donnerstag, den 11. Februar 1932

Beilage des Memeler Dampfboots

Erna Herford:

Der Gestaltwandel der Küche

Die Küche als Arbeitsraum — Zweckmäßigkeit, Wirtschaftlichkeit und Hygiene der modernen Küchenmöbel

Die Umwandlungen, die unsere Wohnung in den letzten Jahren in bezug auf ihre Formen wie auch hinsichtlich ihrer Zweckmäßigkeit, Behaglichkeit und Hygiene durchgemacht hat, beginnt sich, was ihre Einrichtung mit den Gebrauchsgegenständen des täglichen Lebens anlangt, vielleicht in dem Maße in jenem Bereich der Hausfrau aus, in dem die Wirtschaftlichkeit und individuelle Gestaltung völlig zurücktreten gegenüber der Forderung nach Zweckmäßigkeit, Wirtschaftlichkeit und hygienischer Durchbildung: in der Küche. Die im kleinen Haushalt früherer Zeiten oft geltende Gepflogenheit, Koch- und Spülvorrichtungen im Hauptwohnraum unterzubringen, hat unsere immer empfindendere Generation wohl endgültig überwunden. Auch in der kleinsten Wohnung beansprucht die Küche heute einen selbständigen Raum.

Die Auffassung, daß dieser Raum kein Wohnraum ist — oder wenigstens keiner sein sollte —, sondern ein Arbeitsraum, eine Werkstatt der Hausfrau, die sie nur für die besonderen Zwecke der Hauswirtschaft in Gebrauch nimmt und nach Beendigung dieser Arbeiten wieder inslicht, ist eine Errungenschaft neuerer Datums. Aus ihr ergibt sich die zwangsläufige Forderung, diese Werkstatt wie jeden anderen Arbeitsraum in erster Linie nach dem Gesichtspunkt wirtschaftlicher Arbeitsweise durchzubilden. Die Erfüllung dieser Forderung setzt zweierlei voraus: einmal die zweckmäßige Anordnung der Küchenmöbel, -geräte und -Anschlüsse und zweitens eine weitgehende Anpassung der Einrichtung selbst an den Arbeitsvorgang.

Die Zeiten, da der Architekt die festen Anschlüsse in der Küche — Wasserleitung, Wasserabfluß, Gas- und Stromzufuhr, Kamin — nach allen möglichen bautechnisch vielleicht noch so zweckmäßigen, jedoch hauswirtschaftlich unzulänglichen Gesichtspunkten anordnete, sind glücklicherweise bald Vergangenheit geworden. Wir wissen heute aus zahlreichen systematischen hauswirtschaftlichen Untersuchungen, wo in einer Küche der Tisch, der Schrank, der Herd, der Spülkasten usw. angeordnet sein müssen, damit die Hausfrau bei ihren Arbeiten keine unnötigen Wege zurücklegen braucht. Wir wissen heute auch, daß die Hausfrau oder Köchin auf kleinstem Raum wirken kann, wenn die Anordnung aller Geräte und Behälter auf ihre Arbeitsweise zugeschnitten ist. Diese Anpassung zur Vermeidung jedes überflüssigen Weges, jeder umständlichen Bewegung, die in ihrem Beruf darauf hinausläuft, der heute vielfach berufstätigen Hausfrau möglichst viel Zeit für ihre übrigen Pflichten und Interessen zu ersparen, ist oberster Grundsatz geworden für die Durchbildung neuzeitlicher Kücheneinrichtungen aller Art.

Unter diesen Einrichtungen verdienen als verhältnismäßig neu die Stahleinrichtungen besonderes Interesse. Die hygienischen Vorzüge des Stahls sind wohl bei wenigen Hausgeräten so entscheidend, wie gerade bei der Kücheneinrichtung. Die dichten, glatten Flächen eines Stahlschrankes nehmen keinerlei Gerüche auf; Nissen und Jagen, in denen sich Staub, Schmutz und dergleichen sammeln könnte, fehlen vollkommen. Klare Formen, frei von dem überflüssigen Beiwerk und Bierat verflochtenen Jahrzehnte, bieten mit ihren emailleartigen lackierten Flächen die Möglichkeit leichten Errens jeder Verschmutzung und einfacher Reinigung. Aber noch ein anderes kommt hinzu: Stahlmöbel verändern ihr Volumen nicht unter der Einwirkung von Dämpfen oder sonstiger Feuchtigkeit, sie verziehen sich nicht, sondern schließen immer dicht. Ungeziefer, Bakterien, Insekten usw. finden in den glatten kantenlosen Flächen keinerlei Unterschlupf. Der Stahl, das Kennzeichen der Zeit der Sachlichkeit, ruft also auch hier den Eindruck des Zweckmäßigen und hygienisch Vollkommenen hervor.

Küchenmöbel aus Stahl werden heute in den vielfältigsten Formen und für die verschiedensten Zwecke hergestellt. Man hat Schränke für Kochtöpfe und Geschirre, für Geschirre und Geräte, für Wägen und Reinigungsmaterial, Schränke mit Schubkästen und Behältern für Vorräte und dergleichen mehr. Dabei werden zur Aufbewahrung der Nahrungsmittel neuzeitliche Kühlkästen anstelle von Papiertüten verwendet; der Erfolg dieser

an sich notwendig erscheinenden Neuerung ist ein ganz gewaltiger: die beim Kochen notwendigen Bewegungen der Hausfrau werden vielleicht auf den zehnten Teil der bei Verwendung von Papiertüten notwendigen herabgesetzt. Vorratsbehälter werden vielfach auch mit automatischer Kühlung versehen. Neben den Schränken sind kühlere Spülkäse zu erwähnen. Auch der Kühlschrank wird vorwiegend aus Stahl hergestellt.

Von besonderer Wichtigkeit wird die Stahlkücheneinrichtung überall da, wo es auf äußerer Raumausnutzung ankommt, das heißt hauptsächlich bei Siedlungsbauten, Wochenendhäuschen usw., weil

Wenn man nicht mehr ganz jung ist . . .

... wird man härter! Und man muß deshalb bei Auswahl seiner Garderobe etwas vorsichtiger gegenüber Formen und Farben sein. Dazu gehört, daß man sich für gedämpftere Töne als in „schlanke“ Jahren entscheidet, und daß man den Spiegel nicht als Feind, sondern als zuverlässigen Berater ansieht. Je unachtsamer man gegen sich selbst ist, desto sympathischer wird man seinen Mitmenschen sein. Denn man legt nun einmal Wert auf äußeren Eindruck, und persönliche Qualitäten kommen desto besser zur Geltung, je unauffälliger die Kleidung bleibt.

Es liegt zwar im Wesen der Frau begründet, daß Jugend und Schlantheit als kräftigste Werber für den Erfolg im beruflichen wie im persönlichen Sinne aufmarschieren. Aber ebenso bekannt und erwiesen ist es, daß Takt und Gefühl für Zeiten- und modische Bedürfnisse der Frauen zu modulieren vermögen. Und Hauptfrage bleibt ja doch, daß wir uns, auch wenn wir älter und härter geworden sind, ebenso wohl fühlen wie die Jüngeren.

Da die Mode in ihren Ausdrücken damenhafter geworden ist, fällt es nicht schwer, auch die Stärkeren in den modischen Rahmen einzufügen. Wenn man stilvolle bevorzugt, dann fällt man sich an längere Röden und ärmigen, schneidermäßigen Schnitt. Ein Pelzschaltragen am Winterföckium und nach dem Ellbogen späte breite Pelzarm-schichten frecken die Figur. Schwarze, blaue, dunkelgraue, braune und marenge Töne bleiben stets vorzuziehen, und sie werden immer modern sein. Den Anopfschluß der Röde lege man, wenn der Oberkörper kurz ist, etwas unterhalb der Taillenslinie und, wenn die Hüften härter geworden sein sollten, entsprechend höher. Der Rock muß einfach geschnitten sein, und eine Hüftprobe sollte er nur dann haben, wenn man ausprobieren hat, daß man die Blusen im Rock tragen kann. Sonst wirkt es

die Stahlmöbel wegen ihrer dünneren Wandungen einen erheblich geringeren Raum beanspruchen als Holzmöbel mit gleichem Nutraum. In einer süd-deutschen Großstadt hat man Siedlungsbauten geschaffen, bei denen die Grundfläche der Küche kaum mehr als drei Quadratmeter beträgt; dabei gelang es, durch zweckmäßige Durchbildung der Einrichtung diese kleine Grundfläche so auszunutzen, daß keinerlei Beeinträchtigung in der Küchenbenutzung zu beobachten war. Alle dem Küchengebrauch dienenden Einrichtungen und Geräte sind in dem kleinen Raum übersichtlich und griffbereit angeordnet. Natürlich konnte man dabei die üblichen Küchenmöbel nicht verwenden, sondern mußte Möbel schaffen, die mit dem Gebäude selbst fest verbunden werden können. Für diese sogenannten Einbaumöbel hat sich Stahl außerordentlich bewährt nicht nur wegen der Möglichkeit weitgehender Raumausnutzung, sondern auch mit Rücksicht auf die in Neubauten immer noch verhältnismäßig lange vorhandene Bauzeit, der gegenüber er völlig unempfindlich ist.

Weitgehend vorgeschritten ist auch die Normalisierung und Typisierung der Stahlkücheneinrichtungen. So hat man beispielsweise bei Siedlungsbauten die Möglichkeit, mit zwei Schranktypen alle Anforderungen, die die moderne Hausfrau an eine zweckmäßige und raumsparende Aufstellung der Kücheneinrichtung stellt, zu erfüllen. Der eine Schrank ist ein Unterschränk und dient der Unterbringung von Töpfen, Pfannen und größeren Küchengeräten; der andere ist ein Oberschränk für kleineres Geschirre, Nahrungsmittelbehälter usw. Aus der Kombination beider Typen, zwischen denen eine emaillelackierte Wandverkleidung und eine Tischplatte angeordnet wird, erabst sich die Möglichkeit, in einer Kleinküche von etwa 4 1/2 Quadratmeter Grundfläche einen Schrankraum mit 1,7 Kubikmeter Fassungsvermögen unterzubringen, wobei zu berücksichtigen ist, daß nach Ermittlungen der Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen ein Schrankraum von 1,1 Kubikmeter bereits für größere Haushaltungen völlig ausreicht.

besser, wenn der Rock glatt bleibt und man dazu Sakakblusen trägt, für die man sowohl einfache wie elegante Stoffe verwenden kann.

Auch zum geglätteten Wollstoffkleid ist die Zweiteilung in Kasack mit angelegtem Rock oder eine Prinzessform am angelegten. Für den Mantel ist es zweckmäßig, sportliche Stoffe und Formen zu meiden. Denn zwei Mäntel in einer Saison werden sich die wenigsten Frauen leisten können, und so bleibt es wirtschaftlich richtiger, einem dunklen Tuch- oder einem Samt-mantel den Vorzug zu geben. Vor Pelzimitationen sei die härtere oder ältere Dame gewarnt. Man verlangt von ihr feste Lebensgewohnheiten und einen dementsprechend vornehmen Kleidstil. Ein Pelztragen und wärmende Stulpen aus Mairn- und Sturms, Persaner, Otter oder billiger aus dunkelgefärbtem Fuchs werden sich von Jahr zu Jahr wiederverwenden lassen, und die höheren Anschaffungskosten decken sich durch größere Rentabilität.

Für das Nachmittagskleid, das bis zu den Knöcheln lang sein darf, kommen dunkle Modifarben, wenn nicht schwarz, in Frage. Und Spitzenausputz oder handgearbeitete Helle Garnierungen bleiben stets gut wirkend. Die Formanfertigung des Kleiderchnittes muß durch geometrische Linien geschehen, die längs laufen. Und den sehr modernen Gürtel vermischt niemand, wenn das Kleideroberteil sich nach unten ausläuft und in der rückwärtigen Mitte der Taille ein paar Querab-nähte beiseite, die den Hüften die erforderliche Stoffweite sichern. Beim Abendkleid ist, ob ärmellos oder nicht, eine Frage, die sich nach der Stärke der Oberarme richtet. Auf jeden Fall sieht eine ältere Dame vornehmer aus, wenn ihr Abendkleid halbe Ärmel aufweist, die man diesmal, da Pelz recht modern ist, mit Pelzschläfen, die zur Mitte des Oberarmes ansteigen, begrenzt.

Aus Allem entsteht Neues

Umarbeiten zu Frühjahrskleidung

Alle Anschaffungen, die für das Frühjahr nötig sind, betrachtet man schon jetzt unter dem Gesichtspunkt einer vielfältigen Verwendung, denn eigentlich kurzzeitige Kleider aus. Wir wollen deshalb frühzeitig feststellen, welche Winteranzüge sich durch kleine Veränderungen dem Rahmen der Frühjahrskleidung einfügen lassen.

Das wird vor allem bei den dunklen Seidenkleidern möglich sein. Sat doch die Mode braun, blau und dunkelgrün als bevorzugte Farben behalten. Und da wir in diesem Winter wohl wenig ausgegangen sind und auf diese Weise unser Nachmittagskleid gespart haben, ist es ein Leichtes, es so neu erziehen zu lassen, daß auch die besten Bekannten es nicht wiedererkennen. Wenn es lange, schlanke Ärmel hat, werden wir ihnen aus dem gleichen Stoff Plüsch am Oberarm oder über dem Ellbogen anfügen. Oder wir schneiden aus einem Stoffrest zwei bis zum Ellbogen reichende, unten ganz enge und oben sich weit öffnende Stulpen, die wir den engen Ärmeln nach Bedarf überziehen können. Befestigen lassen sie sich mit Knöpfchen

am Unterarm, deren unteren Knopf man durch Kermel und Stulpe durchknüpft.

Eine weitere, frühjahrs-modemäßige Veränderung entsteht durch das Schneiden, das von kleinen doppelten Hüftfalten bis zur Hüftlänge Tunika für die ältere Dame alle Arten umfaßt. Am kleid-samsten für jugendlich Schlanke sind die drei bis vier Hände breiten Schößchenstücke, die das Vorder-teil des Kleides frei lassen, und die man gerade oder leicht rund aufmachen kann. Je schlanker man ist, desto kleiner und runder darf man die Schößchenstücke wählen — wer aber zur Korpuszucht neigt oder sehr starke Hüften hat, der entschließe sich für die längere Tunika, die durch entsprechende Hüftabnäher schlank anliegt. Selbst für die mo-dische Veränderung von einfarbigen Wollstoffkleidern wird diese Schößchen-Idee praktisch. Läßt sich doch auf diese Weise sogar ein Mantelkleid oder ein kurzjackiges Kostüm vortun. Vielleicht ge-hören noch dazu ein paar neue Knöpfe, die den Vorder-schlitz verändern können, oder die als Gar-nierung angebracht werden, und die trotzdem so

aussehen, als würden sie für einen zweiten Schluß vorrätig gehalten. Eine originelle Idee ist näm-lich für die Frühjahrsmode-Wirkung das aus-schlaggebende, denn in Stoffarten und Formen hat sich wenig geändert.

Erwähnenswert und für Umarbeitungen äußerst praktisch ist auch die Vorliebe der Frühjahrsmode für farbigen Ausputz. Und zwar spielen hier die gegensätzlichen Farben eine Rolle, vor allem hell-grün und hellrot zu grau, blau, schwarz, braun, hellgrün und dunkelgrün. Wenn das einfarbige Seiden- oder Wollstoffkleid schon einen Gürtel aus dem Kleidmaterial hat, genügt ein mittelbreiter Schal aus einer gegensätzlichen Farbe, den man um den Hals schnürt und dessen Enden man auf irgendeine originelle Weise am Gürtel befestigt. Gleichfalls neu ist eine Gürtel- und Schalgar-nitur aus absteifender Seide, die man nur lose auflegt. Oder ein plastronartiger Kragen- und Vorder-teil aus heller Seide, der jedes dunkle Kleid modernisiert. Vielleicht auch ein Ueberziehweiche in reiner Phantasieform mit Biesenverzierung und angeschnittenen Enden, die sich als Gürtel aus-werten lassen.

Das schneiderische Nachkleid mit längerer Taille, das wir vielleicht doch vorrätig haben, er-fährt Aufrichtung durch ein lose angelegtes und unter den Revers unsichtbar befestigtes Schulter-cape aus dem Kostümstoff und durch einen Stoff- oder Lederbügel.

Kleine praktische Ratschläge

Hände gut abtrocknen! In der kalten Jahreszeit sind die Hände das Schmerzkind vieler Frauen. Die Haut wird rissig und spröde, es bilden sich Frostbeulen. Man muß deshalb sehr vorsichtig sein, wenn man mit einermachen gut aussehenden Hän-den durch den Winter kommen will. Niemals darf man sich, kurz bevor man ins Freie geht, die Hände waschen, und immer soll man lauwarmes oder doch mindestens stuhwarmes Wasser zum Hände-waschen benutzen. Nichts zerstört die Haut der Hände so sicher, als wenn man sie unter fließendem kaltem Wasser wäscht und dann hinterher nur flüch-tig an einem oft feuchten Handtuch abtrocknet. Sorgfältiges Abtrocknen ist eine unbedingte Notwendigkeit. Nachlässigkeit in dieser Hinsicht rächt sich schwer. — Bei Frostbeulen soll man gleich im Anfang häufig heiße Handbäder nehmen, das ist das einzige Mittel, das helfen kann. Hinterher sind die Hände dann gut mit einer recht fettreichen Creme einzubereiten.

Gequirlte Eier sollten nicht in Suppen, Soßen usw. gegeben werden, solange der Topf mit dem kochenden Inhalt auf der Flamme steht. Das Ei gerinnt auch dann, wenn es vorher mit etwas kaltem Wasser glattgerührt wurde. Also erst den Topf vom Feuer nehmen, dann unter ständigem Rühren das Ei hineintun.

Verlorene Eier müssen stets dicht über der kochenden Wasseroberfläche eingeschlagen werden — dann gelingen sie tadellos. Es genügt nicht, dem Wasser etwas Essig bzw. Zitronensaft zuzusetzen.

Kleine Fleischstücke müssen vorsätzlich von Haut und Sehnen befreit und nicht auf zu starker Flamme gebraten werden. Auch das Hineinstechen mit der Gabel entzieht den Koteletts und Rumpsteaks den Saft, sie werden zäh und unaussehlich. Bei panierten Fleischstücken darf man beim Braten in der Pfanne nicht an Fett sparen.

Eva saniert ihre Ehe . . .

(Drei Briefe)

Von Paul Brock

Als die Frau sich wieder an ihren Schreibtisch setzte, um einen Brief, den sie nachmittags begonnen hatte, zu vollenden, fiel unter ihr eine Tir-hort ins Schloß.

Pflichtig legte sich Einsamkeit wie ein eiserner Ring um ihre Brust. Die vier Wände, in denen die Behaglichkeit eines mit dezentem Geschmack ausgestatteten Boudoirs eingeschlossen war, traten jäh zurück und warfen kalte, grüne Lichter auf das in Herbstzeit erstarre Gesicht der Frau.

Sie legte den Federhalter noch einmal auf das — bürokratisch aussehend und ohne Beziehung zu den anderen Dingen des Raumes — vor ihr stehende Schreibzeug, ging häufig zum Schalter und ließ weißes Licht durch das Zimmer fluten. Trat zum Spiegel, betrachtete mechanisch die müde-intellektuellen Formen ihres Gesichtes. Ward dabei gewahr, daß sie noch immer den weißen Mittel über dem einfachen schwarzen Kleid trug, legte ihn ab und ließ sich dann wieder zum Schreiben nieder.

Der Brief aber, der an einen in den fünfziger Jahren stehenden, sehr klugen und gelehrten Herrn gerichtet war, lautete:

Gelehrter Freund! Zwei Jahre sind es her, daß wir auf der Veranda Ihres Hauses saßen und diskutierten. An dem Abend war es, daß ich Ihnen meine Verlobung mit dem derzeit leitenden Arzt des dortigen Städtischen Krankenhauses verkündete, dessen Assistentin ich war. Sie werden sich auch ent-sinnen, mit welchen Theorien ich damals in die Ehe-zug. Ich möchte nicht weiter, als die Kame-ru des meines Mannes zu sein. Nichts dünkte mir

schöner und begehrenswerter, wie ihm, dessen Per-sönlichkeit ich achtete und dessen Wissen ich bewunderte, als ein gleichberechtigter Mensch, mit gleichem Können, gleichem Schaffen und gleichen Zielen zur Seite zu stehen. Nichts erschien mir bindender zwischen Mann und Frau, als ein Leben, das von gemeinsamen Interessen erfüllt und von verwandten Idealen befruchtet, dahinströmt. Alle Beziehungen zwischen den Ehegatten müßten in dem „Zueinanderangehen“ ihre höchste Voll-endung finden.

Sie erinnern sich auch wohl daran, wie mich da Ihr überlegender, wissender Blick empörte und ich nur um so lauter meinem Glauben verlor.

Zwei Jahre sind seitdem vergangen, und ich be-kenne es mit der Wollust selbstzerfleischerder Auf-merksamkeit — unsere Ehe nähert sich dem Vanterotti.

Ich habe alles erfüllt, was ich mir vorgenom-men, als ich meinem Gatten das Jawort gab. Ich bin ihm eine treue Gehilfin gewesen.

Mein ganzes Innenleben habe ich auf das Wesen seiner Interessen eingestellt.

Von früh bis spät bin ich ihm zur Seite ge-standen, alle Sorgen und Erfolge, seine Zweifel und seine Siege auf dem Gebiet unserer gemein-samen wissenschaftlichen Arbeit habe ich mit ihm geteilt. In schlaflosen Nächten habe ich der Lösung wichtiger Probleme nachgespürt, habe sie vor ihm knüpfeleig am Morgen und nahm seine Anerken-nung aus seinen Händen wie ein Geschenk, war be-geistigt und unsagbar beglückt, wenn es mir gelungen war, meinem Mann eine Sprosse auf der Leiter des Ruhmes gezimmert zu haben.

Und doch finde ich keine Befriedigung mehr. Sagen Sie, gibt es eine logische oder sonstige be-rühigende Erklärung hierfür?

Da ist etwas, irgendein Saldo, wofür es keine

Deckung gibt. Mein Mann ist stets unverändert höflich, liebenswürdig und aufmerksam. Jeden meiner Wünsche hat er schon erfüllt, bevor er ganz ausgedacht ist. Dennoch vermisse ich etwas, und ich beginne zu ahnen, daß gerade das, was mir fehlt, das einzig Beste, Bestmögliche ist.

Abend für Abend, wenn die häßlichen Verpflich-tungen unseres gemeinsamen Lebens erfüllt sind, vergrabe ich mich in meine Einsamkeit, dem Tum-melplaz meiner unklaren Wünsche, aber ich fürchte mich vor der letzten Erkenntnis, käme ich einmal dem Geheimnis auf die Spur.

Bitte kommen Sie, kommen Sie schnell, lieber Freund, und helfen Sie mir mit Ihrer Weisheit, vor der ich mich als vor der von mir allein an-erkannten Instanz beugen will.

Sehr verehrte gnädige Frau! Verzeihen Sie meine Abreise, die plötzlich und scheinbar ohne Will-sendung der mir von Ihnen zugesetzten Posten erfolgte. Was ich Ihnen zu sagen vermag, will ich lieber auf brieflichem Wege tun.

Sie werden behauptet sein über meinen Rat, den ich geben will. Aber glauben Sie mir, verehrte Frau, wenn Sie ihn befolgen, löst sich das geheime Niszwelle Ihrer Ehe, das, wie Sie fühlen, an den Wurzeln Ihrer Ehe nagt.

Gehen Sie einmal, anstatt in die Klinik, durch die Modeshäuser Ihrer Stadt. Auf meinem Weg durch die Strahlen habe ich da wunderbare Mode-schöpfungen entdeckt. Suchen Sie sich das Beste von diesen Dingen aus.

Sie sind schön, gnädige Frau — mein Alter und meine besondere Stellung zu Ihnen gestatten mir, das zu sagen — Sie sind unagbar schön und be-gleichend wert. Schaffen Sie sich den Rahmen, der Ihre Schönheit zur Geltung bringt. Ein helles, luftiges Abendkleid — es gibt jetzt wunderbare

Kompositionen darin —, legen Sie auch ruhig etwas Puder auf, es macht die Herrlichkeit Ihrer Züge weich und fraulicher. Wählen Sie dazu ein dezentes Parfum, das den leisen Hauch Ihrer Ver-nunftarbeit aus der Atmosphäre Ihres Seines ver-dannt. Vertauschen Sie die kameradschaftliche Kol-legialität zu Ihrem Gatten mit weiblicher Zärt-lichkeit und Anhänglichkeit.

Wenn Ihr Gatte abends aus der Klinik heim-kehrt, wird er überrascht sein, eine Frau vorzu-finden, ganz einfach nur eine Frau, statt einer Kollegin. Er wartet darauf, wenn er tagsüber an Ihrer Seite steht, wenn er auf den abendlichen Strahlen an schönen Frauen vorbeischießt, und wenn er nachts in seinen Gemächern weilt.

Das ist der Rat, den ich Ihnen zu geben vermag. Vielleicht finden Sie auf diesem Wege die letzte, wahrte Erfüllung Ihrer Sehnsucht. Ich wünsche Ihnen alles Glück, verehrte Frau!

Sehr verehrter Freund! Verzeihen Sie, daß ich heute dazu komme, nachdem zwei Monate ver-gangen sind, Ihnen zu danken, Ihre Idee mit dem Abendkleid — ich habe es mir überlegt — war außerordentlich gut. Es war die einfachste Lösung eines vermeintlich komplizierten Problems. Die uralte, sich ewig erneuernde Bestimmung der Frau hat alle meine Theorien über den Haufen ge-worfen; Formeln eines modernen Glaubensbe-kennnisses, mit denen ich zum Alter geschritten bin und womit ich mein Brautgemach geschmückt, lösende Worte — dürrer Ertrag für pulsierendes, veratwendendes Leben, für warmes, rotes, natü-rliches Blut.

Dreiviertel Jahr lang bleibe ich der Klinik fern, dreiviertel Jahr werde ich nichts weiter als die Frau meines Mannes und dann — vielleicht — nur — die Mutter unseres Kindes sein.

Gottheit Technik und der Rätemenschen

„... denn zwischen Holzpflug und Traktor liegt ein Jahrtausend“

Von unserem Moskauer Mitarbeiter ARTUR W. JUST

Moskau, Anfang Februar.

Zum Fetisch der Zahl, des Plans, des Diagramms hat sich der Bolschewismus eine neue Gottheit geschaffen: Technik. Es jährt sich bald Stalins „historische“ Rede vor dem Moskauer Kongress der roten Direktoren, wo er das Land, die Bolschewiki als seine Führer vor allem aufgerufen hat, „Technik zu erlernen“. Auch hier erweist er sich als ein getriebener Schüler Lenins. Der große Revolutionär und Staatsmann, dessen hauptsächlichste erkennbare Fähigkeit in der Analyse politischer und sozialer Phänomene in Situationen bestand, dessen fast zerkleinerndem Geist auf der Höhe dialektischer Schulung kein noch so komplizierter philosophischer Begriff standhielt, hatte eine abergläubige, völlig kindliche naive Ehrfurcht vor technischen Dingen, vor der Elektrizität beispielsweise. Zum praktisch-politischen Programm der Bolschewiki gehörte schon früh die Forderung dem Kapitalismus als politischem Gegner die schönsten und höchsten Errungenschaften technischen Menschenschaffens zu entreißen, die Gottheit Technik für sich zu erringen, Amerika und Europa, wie Stalin später sagte, einzuholen und zu überholen. All dem lag der tiefe Glaube oder Übergläubigkeit zu Grunde, daß die Technik schließlich geeignet sei, den Menschen von slawischer Arbeitspflicht zu befreien und ihn glücklich zu machen. Es klingt völlig unsinnig, von Lenin etwa in der Zeit des katastrophalen Zusammenbruchs der russischen Eisenbahnen nach dem Bürgerkrieg zu vernahmen, wie er seinem Freunde Krstjtschankowski die Weisung gibt in ein paar Tagen die Pläne zum Wiederaufbau des Transportwesens auf der Grundlage einer vollkommenen Elektrifizierung des Verkehrs zusammenzustellen und schnellstens „ein paar Aufsätze“ zur propagandistischen Vorbereitung und Durchführung dieser Maßnahmen zu schreiben. Man hat inzwischen wohl eingesehen, daß bis zur technischen Überlegenheit des Rätebunds gegenüber der anderen Welt noch ein gutes Stück Weg gegangen werden muß. Stalin sagte vor einem Jahr, der Rätebund sei um 50 oder 100 Jahre hinter der Welt zurückgeblieben und müsse nun versuchen, unter Anspannung aller Kräfte in zehn Jahren den Abstand aufzuholen. 1931 mußte er bereits, was Lenin 1921 sicher nicht entfernt klar war, daß es nicht genügt, Fabriken zu bauen, Maschinen zu kaufen,

sondern daß erst eine Generation herangebildet werden müsse,

die vom Geist der Technik, der Maschine erfüllt und ergriffen ist. Technik beherrschen ist seit einem Jahr die große Lösung. Eine Unzahl von Zeitschriften, Broschüren, Handbüchern und Aufklärungsmaterial über technische Fragen ist inzwischen aus dem Boden gestampft worden. Eine wissenschaftlich populäre illustrierte Zeitschrift nennt sich „Technik beherrschen“. Sie ist das Organ einer gleichnamigen öffentlichen Volksgesellschaft, die überall Ortsgruppen und Zellen zu bilden bestrebt ist. „Die Technik den Massen“ heißt ein anderes Blatt mit einer Auflage von 100 000 Exemplaren. Eine Monatszeitschrift nennt sich „für den Bolschewismus in der Technik“ und wird von der kommunistischen Akademie herausgegeben. Es soll für die Verwirklichung der Parteipläne auf dem Gebiet der Technik kämpfen. In die Duzende gehen die Neugründungen von Fachzeitschriften für die verschiedensten Zweige technischen Schaffens, deren Inhalt immer auf dem denkbar niedrigsten Niveau gehalten werden muß, um den Massen der kaum des Lesens kundigen Arbeiter verständlich zu bleiben. Traktorfahrer und Autofahrer kann man leicht werden, wenn man die Selbstunterrichtskurse für diese technischen Berufe durchstudiert. Eine Massenzeitschrift „Am Steuer“ mit einer Auflage von 70 000 wird von der Gesellschaft Autodor (etwa: Volksgesellschaft zur Förderung des Automobil- und Wegebaues) herausgegeben. Die Zahl der im Rätebund vorhandenen fahrbereiten Autos dürfte nicht viel höher sein. Die Zahl der Mitglieder dieses Volksgesellschafts geht in die Millionen. Für Radiobastler gibt es mehrere Blätter. Die Krönung aber ist das Blatt „Chotschi wosjowatj“ — „Alles will ich wissen.“

Soeben fand in Moskau der erste Bundeskongress der Erfinder statt. 1930 wurde eine Bundesgesellschaft der Erfinder gegründet und sie hat bis jetzt ungefähr 700 000 Mitglieder.

Leningrad allein beherbergt 60 000 Erfinder.

Es gibt einen umfangreichen und bis in alle Einzelheiten geregelten Kult des Massenerfindungswesens. Erfinden ist eine Liebhaberbeschäftigung, etwa wie Schachspielen oder Fotografieren. Die Volksgesellschaft hat einen Plan. Sie will in diesem Jahr Erfindungen produzieren, die einem volkswirtschaftlichen Gewinn von einer Milliarde Rubel gleichkommen. Man kann „Ideen-Anleihebriefe“ erwerben. Ihr Wesen besteht darin, daß ein Arbeiter, der sich eine Obligation dieser originellen Anleihe auf 1000 Rubel etwa nimmt, zugleich die Verpflichtung eingeht, in einer bestimmten Zeit solche Erfindungen und Vorschläge zu machen, die Ersparnisse in der Höhe des Anleihebetrages ergeben. Die Obligationen kommen zur Auslösung und man kann also dabei etwas gewinnen. Regelmäßig wird die Öffentlichkeit darüber unterrichtet, wieviel Prozent der von Arbeitererfindungen eingegangenen Vorschläge durch die Werkleitungen ausgenutzt werden. Wehe dem Betriebsvorgesetzten, der diesem lustig plätschernden Bronnen proletarischen Erfindungsgeistes nicht die nötige Aufmerksamkeit abgeben läßt. Spricht man den Aermsten einmal privat, so weiß er ein schönes Liedchen von dem Unsinne zu singen, den diese Quelle zumeist verzapft.

Am liebsten ist es nicht schwer, Rätefinder zu werden. Zumeist genügt es, ausländische Erzeugnisse ohne Scham nachzuempfinden. Ohne Bedenken gibt beispielsweise der tüchtige Direktor des Moskauer Lastkraftwagen-

werks „Amo“ zu, daß seine Maschine aus 13 ausländischen Konstruktionsteilen zusammengekauft ist. Motorräder und Photoapparate, Schreibmaschinen und Radioempfänger, Elektrobohrer und Rechenmaschinen werden lustig aus dem Erfindungsgeist des Proletariats geboren. Das Erfinder- und Patentrecht des Rätebunds bietet praktisch einen nur selten zu verwirklichenden Schutz gegen plumpen Diebstahl ausländischen geistigen Eigentums. Der inländische Erfinder, der mangels jeder Möglichkeit einer privaten Ausnutzung etwaiger wirklich wichtiger technischer Neuerungen auf die Verwertung seiner Erfindungen durch den Staat angewiesen ist, wird durch Prämien und „gesellschaftliche“ Auszeichnungen billig abgefunden. In seinem Arbeitsbuch wird genau verzeichnet, wieviel Erfindungen er gemacht hat und er kann dann unter Umständen einmal einen Bezugschein auf einen neuen Anzug außer der Reihe erhalten oder sonst einen kleinen Vorteil vor seinen Arbeitsgenossen zugebilligt bekommen.

Wie wirklichschaffen dieser Erfindungsrummel, wie unendlich komisch die Lösung „Technik beherrschen“ auch sein mag: die Stabilisierung jedes Fortschrittes im Geiste des Zeitalters der Technik hängt tatsächlich davon ab, daß die Masse des russischen Volkes an den Anblick der Maschine, an

die Einbeziehung der Wirkungen von Kraft und Stoff im Dienste des Menschen in die Selbstverständlichkeit seines fortwährenden, alltäglichen Denkprozesses gewöhnt wird.

Die Welt der Technik wird für den Rätemenschen noch einmal erschaffen.

Nichts hinter ihn, alle Freuden geistigen Siegetums fortwährend zu empfinden, wenn es ihm gelungen ist, auch nur nachahmend zu begreifen, was vor ihm die andere Welt gedacht hat, wie etwa der Schüler, dem zum ersten Mal verkehrt und nicht nur plappernd der Beweis des Pythagoräischen Lehrsatzes gelungen ist. Eine Ausstellung primitiver Metallzeugnisse, Fahrräder, Blechkannen, Baumaterial kann in Moskau „Kultur- und Erholungsplatz“ neben einer Rutschbahn, einer Tierchau, einem Fußballplatz zur Attraktion, zur nützlichen Beschäftigung der Massen werden. Mit einer unbegreiflichen Neugierde und inneren Hemmungen steht das Volk allen technischen Dingen gegenüber. Von Moskau 200 Tzarometern, die Ford mit splitterfreiem Glas ausgerüstet hatte, gibt es kaum einen Wagen, an dem nicht mutwillig mit einem Hammer Schlag versucht wäre, ob denn das Glas auch wirklich splitterfrei ist. Unzählige neue und kostbare ausländische Maschinen wurden mutwillig zerstört, weil dieser russische Mensch, dem das Hebel- und Näderwerk noch eine unbegreifliche Gottheit ist, sich selbst erst den Beweis erbringen muß, daß er härter ist als jene, daß er das Teufelswerk einer wahnsinnig komplizierten Streichholzmachine lahmlegen kann, wenn er in den gefährlichen Mund statt Eisenholz einen Ziegelstein tut. Noch sieht es nicht aus, als ob es Stalin ge-



Eine interessante Naturaufnahme

Der Vulkan Fuego in Guatemala, der vor wenigen Wochen ausbrach und unter seinem Lavastrom Menschen und Städte begrub, wurde zur Zeit des Ausbruchs von einem Flugzeug aus aufgenommen.

lingen würde, in zehn Jahren sein Volk mit dem Geist der Technik zu erfüllen. So schnell wachsen die Generationen nicht heran; denn zwischen Holzpflug und Traktor liegt ein Jahrtausend...

Französische Komtesse verklagt das Reich

Auf Herausgabe eines pommerischen Gutes — Das Würfeltestament aus dem Jahre 1775 kommt vor ein internationales Gericht

In den glanzvollen Räumen der ehemaligen österreichisch-ungarischen Botschaft in Paris tagen seit der Nachkriegszeit, fern von der Öffentlichkeit, die internationalen Schiedsgerichtshöfe, die der Vertrag von Versailles eingerichtet hat. Ihr Spruch ist unanfechtbar, und die Beträge, die Deutschland aus diesen Rechtsstreiten seit Kriegsende zahlen mußte, gehen in viele Millionen.

Ein gegen das Deutsche Reich angestrengter Prozeß, der weit zurückreicht in längst vergangene Zeiten, beschäftigt, wie das „Berliner Tageblatt“ zu melden weiß, augenblicklich diesen Gerichtshof unter Vorsitz des holländischen Rechtsgelehrten Affer und unter Beifug des deutschen Senatspräsidenten Böhm und des französischen Richters Gaudel. Es klagt eine junge Französin, die 21jährige Komtesse de la Rochebrion, gegen das Reich auf Herausgabe des pommerischen Gutes Pantlik. Pantlik liegt in jenem Teile Pommerns, der bis zum Jahre 1815 zu Schweden gehörte.

Im Jahre 1725 gab die Krone Schwedens den Gutsbesitzern von Dohom das Lehnsrecht über eine Reihe von Gütern, darunter auch über Pantlik, um das später Eigentumsfreiheiten entstanden. Durch zwei Urteile von 1756 und 1757 des schwedischen Hofgerichts zu Wismar, die der König von Schweden bestätigte, wurde dann das Eigentumsrecht an dem Gut zugunsten des „Eden und Großen der Krone Schwedens“, Joachim Friedrich von Thun, entschieden. Im Jahre 1775 errichtete Thun sein Testament, und zwar in einer so seltsamen Weise, daß jetzt nach 150 Jahren Rechtsgelehrte dreier Nationen sich den Kopf über den letzten Willen dieses schwedischen Grafen zerbrechen müssen. Er bestimmte, daß seine Söhne um Pantlik und seine übrigen Güter wüßten sollten, und er verlangte für Pantlik ausdrücklich, daß dieses Gut auf ewige Zeiten in seiner Familie bleiben solle, und zwar, wie er sich ausdrückte, „im Besitz seiner Söhne und der Kinder seiner Söhne“. Als er im Jahre 1776 starb, wurde durch Protokoll des schwedischen Hofgerichts festgestellt, daß sein

Sohn, Claus Philipp von Thun, sich das Gut Pantlik in Pommern erwirkt hatte. Die männliche Linie der Thuns starb aus im Laufe der Jahre, und an ihre Stelle trat die Barone von Mecklenburg, deren letzter 1916 starb. Während des Krieges wurde die Frage, ob nunmehr das Fideikommiß — wenn ein solches überhaupt bestand — erloschen sei, nicht entschieden.

Nach dem Kriege aber wurde das Gut Pantlik auf Grund des Reichsfluchtgesetzes von 1919 enteignet, trotz des heftigen Widerstandes der 87jährigen Baronin von Mecklenburg, die sich auf ihre Eigenschaft als schwedische Staatsangehörige berief und verlangte, daß ihr der Genuß des Gutes zugesprochen werde. Es kam zu einem langjährigen Verfahren, viele Millionen Papiermark wurden vom preussischen Fiskus hinterlegt und waren eines Tages mit der fortschreitenden Inflation in Nichts zerronnen.

Jetzt ist nun dieser Rechtsstreit auf ganz merkwürdige Weise vor das internationale Schiedsgericht in Paris gekommen. Das einzige Kind der alten Baronin Mecklenburg hat in erster Ehe einen Franzosen, den Grafen de la Rochebrion, in zweiter Ehe einen Kanadier, Mr. Cox, geheiratet. Aus beiden Ehen ist je eine Tochter hervorgegangen. Die Tatsache, daß die Tochter aus erster Ehe Französin ist, schafft die Zuständigkeit des internationalen Gerichtshofes, vor dem nun die 21jährige Komtesse verlangt, daß das Deutsche Reich das Testament ihres schwedischen Vorfahren respektiere, die Enteignung des Gutes Pantlik für unwirksam erkläre, so daß sie, die Komtesse de la Rochebrion, dereinst einmal nach dem Tode ihrer Großmutter und Mutter Eigentümerin dieses Besitzes werde.

Nach langer Beratung beschloß das internationale Gericht, die im Staatsarchiv in Stettin seit über hundert Jahren ruhenden Originale des Testaments von 1775 sowie der Bestätigungen des schwedischen Königs herbeizuschaffen, und daß ferner Deutschland den genauen Wortlaut des Fluchtgesetzes von 1919 unterbreiten soll.

Theologiestudent fabriziert Falschgeld

Um sein Studium beenden zu können

P. M. Berlin.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte stand dieser Tage ein Student der Theologie, der eines ungewöhnlichen Verbrechens angeklagt worden war. Der bereits im sechsten Semester befindliche Student hatte falsche Zwanzigmarkscheine hergestellt, um sein theologisches Studium zu Ende führen zu können. Er beschäftigte dann auf Grund seines Examen als Seelsorger in die Kolonien zu gehen. Aber bereits der erste Schein, den er seiner Wirtin in die Hand drückte, verriet durch seine ungeschickte Fälschung den Verfeiler. Die Polizei griff ein. Sie beschlagnahmte weitere 88 Scheine und verhaftete den Student. Das Schöffengericht erkannte auf ein Jahr Gefängnis. Das Lebensschicksal des seltsamen Theologiestudenten ist typisch für die seelische Verwirrung und Not unserer Zeit. Es entbehrt nicht einer eigentümlichen Tragik. Wie immer in solchen

Fällen wirkten Schwierigkeiten des Elternhauses bei dem jungen Studenten mit. Seine Mutter war frühzeitig gestorben. Er war unter zehn Kindern der zweitälteste. Mit der Stiefmutter vertrug er sich nicht. Sein Vater aber, ein Arminialbeamter in Weiskalen, hatte über geistige Dinge seine eigenen Anschauungen. Berlin war ihm ein Sodom und Gomorra. Die vielseitige Begabung seines Sohnes verstand er nicht. Er selbst war nur an der Landwirtschaft interessiert. Für diese Nebenbeschäftigung gab er viel Geld aus. Den Sohn aber hielt er knapp. Der junge Student lebte zunächst in Münster von Stipendien. Als er gegen den Willen seines Vaters auf die Berliner Universität überfiedelte, mußte der Riemen noch enger gezogen werden.

In Berlin kam der junge Student unter dem Einfluß von Hunger und Kälte sehr bald in die Seelenstimmung des Dostojewskischen Studenten Rasokolnikoff hinein. Da es auf geradem Wege nicht ging, mußte es auf krummen versucht werden.



Die glücklichen Preisträger

Der Abschluß des internationalen Reitturniers, das im Rahmen der Grünen Woche in Berlin ausgetragen wurde, bildete die Vertiefung der wertvollen Freizeitanne der Sieger (von links) Oberwundt, der das Große Inländer-Reitturnier und den Großen Preis von Berlin gewonnen hat — Frau v. D. L. Siegerin im Jambringen — Frau v. Althe, die den Großen Preis gewonnen hat.

Refordbesuch auf der Berliner „Grünen Woche“

Dr. B. Berlin, 9. Februar. Die „Grüne Woche“ hat trotz den schlechten Zeiten auch diesmal wieder einen beachtlichen Erfolg zu verzeichnen. Die beiden letzten Ausstellungstage, Sonnabend und Sonntag, brachten, ebenso wie die Eröffnungstage, eine Refordzahl an Besuchern, nämlich rund 100 000. Das Reit- und Fahrturnier war an beiden Tagen völlig ausverkauft. Aber auch der geschäftliche Erfolg soll, wie die „Montagspost“ berichtet, ungefähr der gleiche wie im vorigen Jahr sein. Besonders stark war die Nachfrage nach Artikeln der ländlichen Hauswirtschaft. Auch das Ausland gab zahlreiche Aufträge. Dänemark, Holland, Polen, Litauen, Finnland, die Schweiz, England und selbst Südafrika sind von den deutschen Ausstellern zu beliefern.

Einbrecher stehlen Radium

enb. Berlin, 10. Februar. Eine unbekannte Einbrecherbande drang in der Nacht zu Dienstag in die Villa eines Kaufmannes in der Heimdal-Straße in Klein-Machnow ein und erbeutete Werte in Höhe von 35 000 Mark. U. a. stahl sie für etwa 8000 Mark Radium.

Ein „Züfiling“ aus Tabak

enb. Bocholt i. W., 9. Februar. Hinter einem originellen Schmugglertrick kamen Zollbeamte des hiesigen Bezirks. Am helllichten Tage kam eine Gesellschaft in vollem Staat über die Landstraße marschiert. Die Männer trugen Anständer und eine Frau hatte einen Züfiling im Arm. Ein Beamter, der sich den Züfiling in seiner Kinderliebe etwas näher ansah, entdeckte, daß er nicht aus Fleisch und Blut, sondern aus vollgefüllten Zigarettenstücken bestand. Nun war es mit der Taufe und der Freude aus, denn die mehreren tausend Zigaretten verfielen der Beschlagnahme.

Guten Appetit!

enb. Bombay, 9. Februar. Die Ärzte und sonstigen Gelehrten, die Professor L. S. Rao zu einem wichtigen „wissenschaftlichen“ Experiment eingeladen hatte, waren nicht wenig erstaunt, als der Professor Glas- und Porzellanbecken, Lotusblüten, Feder und Kupfer als Salpeter- und Schwefelsäure trank und behaglich Schlagenast schlürfte, ohne eine Miene zu verziehen. Er wollte auch einer lebenden Giftschlange den Kopf abbeißen und herunterschlucken, jedoch verbot ein anwesender Polizeikommissar die Vorführung dieses Teils des Programms, weil dadurch die religiösen Gefühle mehrerer Anwesenden, die die Schlange als göttliche Wesen verehren, verletzt worden wären. Ein Zuschauer, der sich vorher die Zähne mit einem ihm vom Professor gegebenen schwarzen Pulver eingerieben hatte, absehbend ein Stück Glas, ohne das kleinste Unbehagen zu spüren. Der Professor erklärte, er verdanke seine „Unverletzlichkeit“ dem Gebrauch bestimmter Kräuter. Wie dem auch sei, die Fruchtlose glauben nicht, daß sich „Professor-Nahrungsmittel“ jemals eines großen Anklangs erfreuen werden.

Der Triumph der Familie Chamberlain

Von unserem Londoner Mitarbeiter George Popoff

London, 8. Februar

Die Sitzung des englischen Parlaments vom vorigen Donnerstag, da der Schatzkanzler Neville Chamberlain die Einführung eines 10prozentigen Zolltarifs auf die Mehrzahl aller aus dem nichtanglischen Auslande kommenden Lebensmittel und anderen Waren ankündigte, stellt in der jüngeren Geschichte Englands einen historischen Tag erster Ordnung dar. In diesem grauen, nebligen Februarnachmittag wurde der im Laufe von mehr als 70 Jahren für England maßgebend gewesene Freihandel, der schon im November vorigen Jahres den Todesstoß erhalten hatte, endgültig zu Grabe getragen. Doch das nicht allein. Durch vorläufiges Befreien der aus den Kolonien und Dominien kommenden Einfuhr von den neuen Zollfällen wurde gleichzeitig der Idee des „Empire Free Trade“ zu fast vollem Siege verholfen. Dieser Gedanke, den in letzter Zeit Lord Beaverbrook mit besonderer Vehemenz propagandiert hatte, ist erstmalig, als Idee der Reichsvorzugszölle, vor etwa 30 Jahren von Joseph Chamberlain aufgebracht worden. Joseph Chamberlain drang damals, in einem prosperierenden England, mit seinen protektionistischen Plänen nicht durch. Er versuchte am Widerstand der damals noch mächtigen Freetrader und sah sich gezwungen, vom Regierungsamt zurückzutreten. Doch nun hat das Schicksal es so gefügt, daß

ausgerechnet der Sohn berufen worden ist, die vom Vater entworfenen Pläne, allerdings in einer völlig veränderten Welt, in Wirklichkeit umzusetzen. Und der 4. Februar 1932, da dieses geschah, war somit nicht nur für England ein historischer Augenblick, sondern bedeutete auch für die Familie Chamberlain einen Tag fast romanhaft unwahrscheinlichen Triumphes.

Das House of Commons steht schon vom frühen Morgen an im Zeichen eines großen Tages. Die Sitzung ist erst auf vier Uhr nachmittags anberaumt. Doch schon um 8 Uhr morgens erscheinen im Parlament die Abgeordneten und belegen die besten Plätze. Um 3 Uhr nachmittags ist das Haus zum Bersten voll. Auf den für nur 400 Personen berechneten Bänken sitzen an diesem Tage über 500 Abgeordnete, und mehr als hundert haben sich mit Stühlen zu begnügen und drängen sich in dichter Masse hinter dem Stuhl des Sprechers. Auch sonst herrscht überall im Hause ein ungewöhnlich reges Leben und Treiben. Nicht nur die für die Presse und für das Publikum reservierten Galerien sind bis auf den letzten Platz besetzt. Auf der für Mitglieder des königlichen Hauses bestimmten Bank unter der Uhr gewahrt man den Prinzen von Wales zwischen seinen beiden Brüdern, dem Herzog von York und dem Prinzen George. Und selbst aus dem Oberhause sind eine Menge Lords herübergekommen, die mit Interesse und Spannung von der Peersgalerie auf die erregte Masse der Gemeinen niederschauen.

Doch mehr als alles andere wird beachtet, daß auf der Galerie für „distinguierte Gäste“

für sämtliche Damen der Familie Chamberlain anwesend

und. Vor allem die Witwe Joseph Chamberlains. Sie ist in zweiter Ehe mit dem Kaplan des House of Commons, dem Reverend Carnegie, verheiratet, der ebenfalls zur Stelle ist. Ferner sieht man: Miss Chamberlain — Joseph Chamberlains unverheiratete Tochter, Lady Chamberlain — Sir Austens Gattin mit Tochter, Mrs. Chamberlain — des Schatzkanzlers Gattin mit Tochter und noch eine ganze Reihe von Tanten, Nissen und Nichten gleichen Namens. Viele der Anwesenden schauen zu den Chamberlain'schen Damen hinauf und grüßen lächelnd. Dann aber gleiten ihre Blicke nach dem Sitzungsaal hinunter, wandern die dicht besetzten Bänke der Abgeordneten entlang und bleiben schließlich auf einem Gepläze, dritte Reihe hinter der Regierungsbank, haften.

Hier sitzt, aufrecht und unbeweglich, selbst im Saal den blauen Zylinder auf dem Haupte — Sir Austen Chamberlain. Der Platz, auf dem er sitzt, ist genau der gleiche, den sein Vater großartig einnahm, als er anno 1903 seine Reichszollpläne aufgeben, von der Regierung zurücktreten und gewöhnlicher Abgeordneter werden mußte. Sir Austen Chamberlain hat die ehrende Aufgabe, den näherlichen Plänen zu Wiederankunft und Sieg zu verhelfen, seinem jüngeren Bruder Neville überlassen. Sir Austen nimmt an der Regierung nicht teil. Er ist in letzter Zeit merklich gealtert. Doch wie er heute, in diesem historischen Augenblick, auf dem angestammten Platz der Chamberlains sitzend,

mit dem Monokel im Auge und der Dräsidee im Anopfloch,

ganz das Ebenbild des großen Joe, der Rede seines Bruders, des Schatzkanzlers, lauscht, da schwellt seine Brust kaum verborgener Familienstolz und sein schiefer Britenmund mit den großen hervorstehenden Zähnen verzieht sich zu einem jovialen und zufriedenen Lächeln...

Neville Chamberlain, der Schatzkanzler, hat äußerlich nur wenig Ähnlichkeit mit seinem berühmten Vater und seinem nicht minder berühmten Bruder. Neville ist allerdings ebenso groß vom Wuchs und hält sich ebenso gerade und steif, wie alle Chamberlains. Aber, ungleich seinen beiden glattrasierten und blondhaarigen Verwandten, trägt er einen sechsbündig nach unten hängenden Schnurrbart und hat dunkles, fast schwarzes Haar. Sein Hals ist unwahrscheinlich dürr und haager und steckt in einem viel zu großen Kragen. Die Krawatte sitzt meistens schief. Sein ganzer Aufzug ist salopp, wenig fokussiert und nichts weniger als elegant. Im Anopfloch leuchtet kein Schimmer von einer Dräsidee. Von einem Monokel weit und breit keine Spur. Dagegen hält er, ganz im Kontrast zum dandylischen Austen, in der Hand einen gräßlich bürokratisch aussehenden Kneifer, und wenn er diesen von Zeit zu Zeit auf die Nase

klemmt, um aus den vor ihm liegenden Dokumenten den Abgeordneten irgend welche statistischen Daten und Zahlen vorzulesen, dann sieht er plötzlich ganz unchamberlainisch, ganz unenglisch aus.

Der Schatzkanzler, dessen Ausführungen das Haus mit spannender Aufmerksamkeit lauscht, ist kein guter Redner.

Neville spricht trocken und ohne Ausdruck.

Doch um so bedeutungsvoller ist das, was er zu sagen hat: Einführung eines allgemeinen Zolltarifs von 10 Prozent auf sämtliche von den Dumping-Zöllen noch nicht betroffene ausländische Waren, Lebensmittel inbegriffen, und nur Weizen, Fleisch, Bacon, Tee, Fische, Rohwolle und Rohbaumwolle ausgenommen; von nun an sollen verzollt werden — Mehl, Reis, Butter, Margarine, Speck, Käse, Eier, getrocknete Früchte, kondensierte Milch, Konserven aller Art und überhaupt all jene eingeführten Nahrungsmittel, die die große Volksmasse Englands täglich in Mengen zum Lebensunterhalt braucht; diesem Zolltarif wird die Einfuhr aus allen Ländern der Welt unterworfen, mit Ausnahme der Dominien und sonstigen Besitzungen des britischen Reiches, die — 53 an der Zahl — eine Vorzugsbehandlung erfahren werden. Das bedeutet die Verwirklichung der Idee von der wirtschaftlichen Reichseinheit des großen Joseph Chamberlain, auf den der Redner zum Schluß ausdrücklich Bezug nahm. — „Fast 29 Jahre sind es her“, schloß der Schatzkanzler seine bedeutungsvolle Rede, „als Joseph Chamberlain in diesem selben Hause seinen Feldzug für Reichsvorzugszölle und Tarifreform begann. Er drang damals mit seinen Ideen nicht durch.“

Doch wach ein schöner Trost

wäre es für ihn gewesen, hätte er es damals voraussehen können, daß eines Tages diesem Hause Vorschläge vorgelegt würden, die auf seine großen Konzeptionen zurückgehen, noch dazu in Gegenwart des einen und durch den Mund des anderen seiner direkten Nachfolger und Träger des Namens Chamberlain... Diese letzten Worte des Schatzkanzlers gingen in einem stürmischen Beifallsstößen des Hauses unter und, wie der Re-

Auf Anschlag folgte Gehirnerschütterung

Das seltsame Gebahren des norwegischen Verteidigungsministers aufgeklärt

wlb. Oslo, 10. Februar.

Wie noch erinnert, wurde am 4. d. Mts. ein Ueberfall auf den norwegischen Verteidigungsminister verübt, bei dem der Minister aber nach den damaligen Meldungen keine ernsthaften Verletzungen davongetragen hat. Zwei Verze, die ihn gestern nochmals ärztlich untersuchten, stellen nun fest, daß der Minister bei dem Ueberfall eine Gehirnerschütterung erlitten hat, die sein etwas sonderbares Benehmen seither erklärt.

Es hat nämlich allgemeines Erstaunen erregt, daß der Minister nicht versuchte, die Wache zu alarmieren, ferner daß er

ohne jemandem von dem Geschehnis Kenntnis zu geben,

das Amtsgedäude verließ und mehrere Straßen zu Fuß ging, bis er endlich eine Taxe fand, mit der er nach Hause fuhr. Auch andere Dinge geben Anlaß zu einiger Verwunderung. So etwa, daß der Minister noch drei Tage nach dem Ueberfall in seinem Amte gearbeitet hat, ohne irgendwie auf den Vorfall zurückzukommen. Es schien so, als ob er seine Tätigkeit ganz automatisch verrichte und sich nicht klar erinnern könne, was an diesem Tage und an den vorhergehenden geschehen sei. Wenn er die Zeitungsberichte über den Unfall las, so hatte es den Anschein,

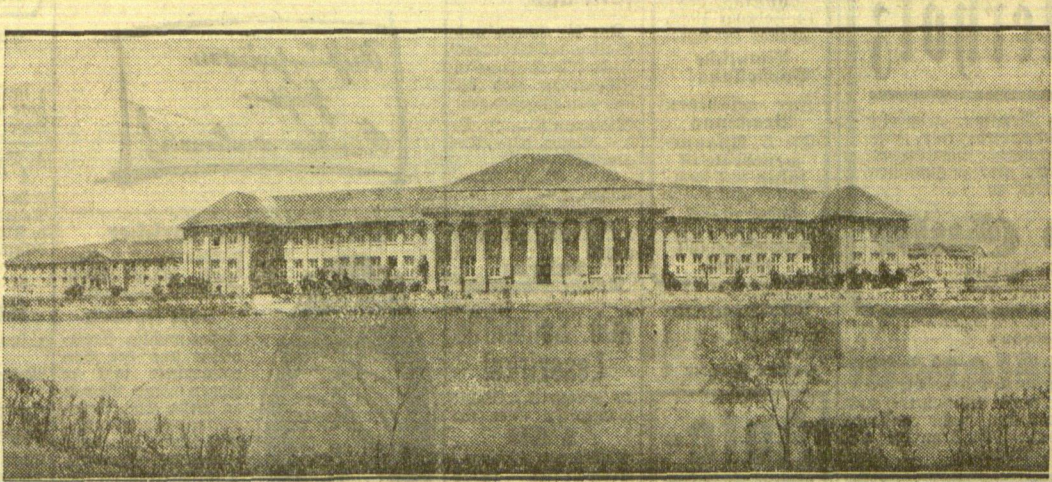
„als ob er gar nicht merkte, daß die Augenlegenheit ihn persönlich betraf“

Er schien vielmehr zu glauben, daß es sich um den Unfall eines anderen handele.

Der Minister fühlt sich aber jetzt bereits viel besser; die Untersuchung ergab, daß er an der linken Hand eine leichte Verletzung vermutlich durch einen Stich erlitten hat. Auch auf der Stirne ist er wahrscheinlich durch den Schlag, den er bekommen hat, verletzt.

Mussolini wird den Papst besuchen

wlb. Rom, 10. Februar. Mussolini wird am 11. Februar dem Papst einen Besuch abkriegen.



Die ehemalige deutsche Hochschule in Shanghai.

die in den letzten Tagen in den Berichten aus dem Fernen Osten oft genannt wurde. (Die Universität hat, wie bereits gemeldet worden ist, inzwischen geräumt werden müssen. Die mehrere Jahre vor dem Kriege von Deutschen gegründete Jungchi-Universität liegt in der Nähe des Bundungs-Forts, um das sich heftige Kämpfe abspielten. Die Hochschule wurde nach dem Versailles Vertrag an Frankreich abgetreten. Nachdem auf der Hochschule in den ersten Jahren ihres Bestehens vorwiegend Medizin gelehrt wurde, ist später das Ingenieurfach mit übernommen worden. Im Jahre 1924 ist die Hochschule von der chinesischen Provinzialregierung auf neuer Grundlage eröffnet worden. In dieser Neuerrichtung hat die deutsche Industrie nicht unwesentlich mitgewirkt. Die Hochschule wurde zuletzt von etwa 700 Schülern und Studenten besucht. Die Lehrkräfte sind vorwiegend deutsch.

porter des „Daily Express“ behauptet, „führten sie die meisten Anwesenden zu Tränen.“ Von allen Seiten kamen Abgeordnete auf den Schatzkanzler zu und beglückwünschten ihn aufs herzlichste. Zum Schluß erhob sich auch von seinem historischen Sitze, langsam und gemessen, Sir Austen Chamberlain, schritt voller Würde die Stufen zur Regierungsbank herunter und schüttelte ebenfalls dem Helden des Tages die brüderliche Rechte.

Einen kleinen Witzon brachte später am Tage die Rede Sir Herbert Samuels in die Versammlung. Sir Herbert Samuels machte, zum Staunen der Tory-Abgeordneten, dem berühmten britischen Recht „in der Einigkeit uneinig zu sein“ etwas allzu reichlich Gebrauch. In einer überaus scharfen, mehr als einständigen Rede hielt er dem mürrisch, aber aufmerksam zuhörenden Hause die offensichtliche Wahrheit vor, daß die Einführung des neuen Zolltarifs unermesslich eine starke Verteuerung der Lebensmittel zur Folge haben müsse und warnte das Haus mit allem Nachdruck vor einem zu plötzlichen und zu unüberlegten Einschwenken in neue Wirtschaftsbahnen. „Monstrous, monstrous —“, rief der Erprotektionist Sir Henry Page Croft mehrmals dazwischen. Und „Samuel mußst du, Samuel mußst du —“, echote es von allen Seiten des Hauses zurück.

Doch dieser peinliche Zwischenfall konnte die allgemeine Jubelstimmung der Mehrzahl des Hauses nicht für lange dämpfen. „Endlich!“, „Ein Wunder ist geschehen!“, „Ein Traum hat sich verwirklicht!“, „Der Kreuzzug der Empire Freetrader hat gesiegt!“, schwirrte und summite es von allen Seiten und draußen auf der Straße riesen es bereits in hundert Tonarten die Zeitungsverkäufer. Es ist zurzeit die vorwiegende Stimmung des Landes, eines Landes, für das Prohibitive-Zölle noch den Reiz der Neuheit haben und von denen es in der Tat

ein Wirtschaftswunder, eine Errettung von all seinen Nöten erhofft.

Unter solchen Umständen hatten die Chamberlains es nicht sonderlich schwer zu siegen. Ob dieser Triumph der Familie Chamberlain indessen für immer die wirtschaftlichen Geschicke Englands bestimmen wird, wird nur die Zeit zeigen können. Einer der Söhne Sir Austen Chamberlains berettet sich ebenfalls auf die politische Laufbahn vor, und er soll, wie man behauptet, ein überzeugter „Freetrader“ sein...

Groener-Befehl zum Eintritt in die Reichswehr

wlb. Berlin, 9. Februar.

Das Reichswehrministerium veröffentlicht einen Befehl des Reichswehrministers Groener vom 29. Januar d. Js., von dem behauptet worden ist, daß er sich gegen die Politik des Reichszanzlers richtete. Demgegenüber ist festzustellen, daß er mit Zustimmung Dr. Brüning's erlassen worden ist.

In dem Befehl heißt es: Nur solche Bewerber haben Lebensberechtigung, die die nationalen und staatspolitischen Ideale pflegen und ihre Hauptaufgabe in der körperlichen und geistigen Erziehung sehen. Jede militärische Betätigung der Verbände sowie die Annahme von politischer oder sonstiger staatslicher Besorgnisse werden stets aufs schärfste bekämpft werden.

In Beantwortung der Frage, wann Bewerber aus politischen Gründen von der Einstellung in die Wehrmacht auszuschließen sind,

erklärt der Reichswehrminister, daß nur solche Bewerber abgelehnt werden dürfen, die erwiesenermaßen an Bestrebungen teilgenommen haben, die auf eine Aenderung der verfassungsmäßigen Zustände mit unerlaubten Mitteln gerichtet waren. Ein für allemal bleiben ferner Bewerber ausgeschlossen, die erwiesenermaßen in beleidigender Form öffentlich gegen den Reichspräsidenten Stellung genommen haben, alle die erwiesenermaßen im politischen Kampfe durch Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung gezeigt haben, daß sie die sittliche Reife für die Aufnahme in die Wehrmacht nicht besitzen, und Mitglieder solcher Organisationen, die sich nicht schenen, für den Kriegsfall Kriegsdienstverweigerung und Fahnenflucht zu predigen. Allgemein gilt außerdem, daß vor jeder Einstellung von Bewerbern, die einem politischen Verband angehört haben, besonders sorgfältig zu prüfen ist, ob durch derartige Einstellungen nicht die überparteiliche und unpolitische Haltung der Wehrmacht erschwert werden könnte. Mit solchen Bewerbern sind Verhandlungen aufzunehmen, aus denen hervorgeht, daß sie mit dem Eintritt in die Wehrmacht jede derartige Bindung vollkommen gelöst haben.

Handelsnachrichten

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkpruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	9. 2. G.	9. 2. B.	8. 2. G.	8. 2. B.
Kaunas 100 Litas . . .	41,96	42,04	41,98	42,06
Buenos-Aires 1 Peso . . .	1,038	1,042	1,043	1,047
Kanada	3,626	3,631	3,646	3,654
Japan 1 Yen	1,489	1,491	1,489	1,491
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,83	14,87	14,81	14,85
Konstantinopel 1 trk. Pf.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	14,48	14,52	14,46	14,50
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,252	0,254	0,252	0,254
Uruguay	1,748	1,752	1,748	1,752
Amsterdam 100 Guild.	169,63	169,97	169,58	169,92
Athen 100 Drachmen	5,395	5,405	5,395	5,405
Brüssel 100 Belga-500F.	58,66	58,78	58,66	58,78
Budapest 100 Pengö	56,94	57,06	56,94	57,06
Danzig 100 Gulden	81,97	82,13	81,97	82,13
Helsingfors 100 Bn. M.	6,474	6,486	6,474	6,486
Italien 100 Lire	21,85	21,89	21,95	21,99
Jugoslawien 100 Din.	7,463	7,477	7,463	7,477
Kopenhagen 100 Kron.	79,92	80,08	79,87	80,03
Lissabon 100 Escudo	13,24	13,26	13,24	13,26
Oslo 100 Kron.	78,87	79,03	78,87	79,03
Paris 100 Fr.	16,56	16,60	16,57	16,61
Prag 100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 Isl. Kron.	65,43	65,57	65,43	65,57
Schweiz 100 Fr.	32,11	32,27	32,10	32,26
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	32,47	32,53	32,22	32,28
Stockholm 100 Kron.	81,52	81,68	81,52	81,68
Tallinn 100 estn. Kron.	111,39	111,61	111,39	111,61
Wien 100 Schill.	49,95	50,05	49,95	50,05
Riga	80,92	81,08	80,92	81,08
Bukarest	2,522	2,528	2,522	2,528

Berliner Ostdevisen am 9. Februar. (Tel.) Warschau 47,15 Geld, 47,35 Brief, Kattowitz 47,15 Geld, 47,35 Brief, Posen 47,15 Geld, 47,35 Brief. Noten: Kaunas 41,72 Geld, 41,88 Brief, Zloty große 46,95 Geld, 47,35 Brief.

Berliner Viehmarkt

Antlicher Bericht vom 9. Februar 1932

	Bez.f. 50kg Lebdegew.
Ochsen, vollfleischig, ausgemästete, höchstens	
Schlachtwerts a) jüngere	36
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	32-35
b) ältere	—
Fleischige	30-32
Gering genährte	25-28
Bullen, jung, vollf. höchsten Schlachtwerts	29
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	27-28
Fleischige	25-26
Gering genährte	22-24
Kühe, jüngere vollf. höchsten Schlachtwerts	24-26
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	20-23
Fleischige	16-19
Gering genährte	12-15
Färsen, vollf. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	31-32
Vollfleischige	26-30
Fleischige	20-25
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	17-28
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	38-45
Mittlere Mast- und Saugkälber	30-37
Geringe Kälber	20-28
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthammel	—
a) Weidemast	41-42
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	a) 37-40 b) 32-34
Fleischiges Schafvieh	33-36
Gering genährtes Schafvieh	24-30
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	—
Vollf. von ca. 240-300 Pfd. Lebendgewicht	41-42
Vollf. von ca. 200-240 Pfd. Lebendgewicht	40-41
Vollf. von ca. 160-200 Pfd. Lebendgewicht	38-39
Fleischige v. ca. 120-160 Pfd. Lebendgew.	35-36
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	36-38

Auftrieb: Rinder 1470, darunter Ochsen 284, Bullen 434, Kühe und Färsen 752, Kälber 2770, Schafe 2596, direkt zum Schlachthof 495, Schweine 14338, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 2901, Auslandschweine 696.

Telegraphische Wettervorhersage bis Redaktionsschluss noch nicht eingetroffen.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kalkies, für den Anzeigen- und Reklamenteil Arthur Hippo, beide in Memel.

Am 9. d. Mts., 9 Uhr vorm., entriess uns der Tod nach kurzem, schwerem mit Geduld getragenen Leiden meinen lieben, herzenguten, treusorgenden Mann, unseren liebevollen Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel (346)

Fritz Ruhnke

im Alter von 51 Jahren
Dieses zeigen im Namen aller Hinterbliebenen an
Emma Ruhnke, verw. Girod geb. Trams u. Kinder
Die Beerdigung findet Sonnabend, nach 3 Uhr von der Stadt Leichenhalle aus statt.
Freunde und Bekannte, die unserem lieben Erschlenen die letzte Ehre erweisen wollen, sind herzlich eingeladen.

Für die Beweise, herzlicher Teilnahme und die reichen Kranz- und Blumenspenden beim Heimzuge meines lieben Mannes, sage ich allen Verwandten und Bekannten besonders den Herren Kollegen sowie Herrn Pfarrer Klinger für die trostreichen Worte am Sarge u. Grabe meinen tiefempfundenen Dank.
Witwe Anna Steinert (376)

Goethebund

Sonnabend, d. 13. Februar, abds. 8 Uhr, in der Aula des Lyzeums

„Das Wunderland Indien“

Lichtbilder-Vortrag
von Professor Tarachand Roy aus Indien.
Eintritt: Mitglieder 2 Lit, Schüler 1 Lit, Nichtmitglieder 4 Lit.
Vorverkauf in Rob. Schmidts Buchhandl. (341)

Café Mokka Stuben

Jeden Donnerstag ab 2 Uhr (302)

H. Schwantwaffeln

Wegen Wegzug von Memel 2 Plätze Parfett zu vergeben (368)

Theaterabonnement zu vergeben

Wegen Wegzug von Memel 2 Plätze Parfett zu vergeben (368)
Näheres im Theater-Büro

Versteigerung!

Donnerstag, den 11. Febr., nachm. 1 1/2 Uhr in der Auktion **Behrendt**, Friedrichsmarkt über Restbestände aus einem gänzlich aufgegebenen Kurwarengeschäft:
Unterlagen, Unterzüge, Damenstrümpfe, Kinderstrümpfe, Sandalschuhe, Rasiermessen, Kinderhöschen, Kinderstrümpfen, wollene Fühlänge, sowie ein Rollenverlag and. Kurwaren. Anschließend: 4 Radioapparate u. 4 Lautsprecher (verschiedene Systeme), 2 Messtuben, 1 Gleichrichter, 3 Anodenkathoden, v. 100-150 Volt, 6 Anodenkathoden, 3 Selbstkathoden u. Glöhler, 3 Radioreinbautasten, 1 Rollen Aufwulst, 1 Eisenbahn m. Schienen
M. Edolmann, Auktionator, Fr. Wilh.-Str. 1

An Order

sind folgende Güter eingetroffen: (366)
Mit **D. „Vineta“** von Stettin
G. 5 Kisten Akku-Ersatzteile etc. 375 kg
Mit **D. „Douro“** von Kopenhagen
R. F. Kaunas 3 bales beltings 322,5 kg
R. F. 1 bale beltings 55,5 kg
T. F. Memel 19 cases Cotton Yarns 5621,5 kg
Durchgut ex D. „Broholm“ von Genua
Die Inhaber der girierten Original-Order-Konnossemente wollen sich melden bei
Eduard Krause
Börse, Tel. 395/97

Eusan

ist das sicher wirkende Hausmittel bei:
Nerven- und Kopfschmerzen,
Migräne, Rheumatisches,
Grippe, Neuralgie,
ist billig und vollkommen unschädlich für Herz, Magen, Nieren und andere Organe. (3302)
Depot: Schwarze Adler - Apotheke Memel

Maurer- und Zimmergefallen

stellt zu dem durch Schiedsbruch festgesetzten Lohn von Lit 2.- für die Stunde von sofort ein
Herm. Domscheit
Baugeschäft. (389)

Capitol

Ab Mittwoch 6 u. 8 1/2 Uhr
Ermässigte Preise
Lit 1.- / 1,50 / 2.- / 2,25

„Cain“

(Frauenraub auf Madagaskar)

Eine moderne Robinsonade
Begleitmusik von André Potiot
Gespielt vom Orchester der Pariser Oper
Der Roman eines gequälten Menschen, der aus der Atmosphäre der Fron, Bedrückung und einer verzerrten „Zivilisation“ in das Paradies der Einsamkeit in Gottes freier Natur zurückkehrt und dort ein wahres Glück findet.

Wunderredener Meere sprechen Licht und Schatten jagen sich und üppigste Tropennacht umflingt den Zuschauer / Die Stimme des Urwaldes rauscht mit gewaltiger Eindringlichkeit - Herrliche Naturaufnahmen von Madagaskar. (379)

Tonwoche

Die diesjährige Prüfung von Gärtnereilehrlingen

findet am Montag, dem 14. März d. J., in der Prüfungshalle, Anmeldebüro sind bis zum 25. Februar d. J. einzureichen. Beizufügen sind:

- eine Bescheinigung des Lehrherrn über die Dauer der Lehrzeit,
- das letzte Schulzeugnis,
- ein selbstverfaßter und geschriebener Lebenslauf,
- eine Beschreibung der Lehrgärtnerei, das während der Lehrzeit geführte Tagebuch,
- ein polizeiliches Führungszeugnis,
- 20 - Lit Prüfungsgebühr. (384)

Landwirtschaftskammer Memel

Neu eingetroffen: (344)
1711 Toeca-Creme
Wintertun-Parfüm (alle Farben)
1711 Toeca-Parfüm
Schmerz-Gewichtwasser
Stib-Deozerie
Marktstr. 9 Bnh B. Hoffmann Telefon 933

Sprossen Strohlinge

frisch geräuchert, empfiehlt (350)

Kuelt Licht

Telefon 447 (350) Lohsestraße 23

Torpedo 15 nur noch Lit 500

Modernste Neukonstruktion mit Typenkorbumschaltung Vollwertig in Funktion und Material. Bequeme Teilzahlung.
Arthur Drell
Feinruf 571 Grüne Strasse 9

Trockenes Tischlerholz

für Türen und Fenster, gehobelt u. gelbuntes Kuchbodenbretter, Fußleisten, Türbelleidungen, Schalbreiter Latten und Kantholz gibt zu günstigen Preisen ab
Hugo Gube
Holzhandlung
Telefon Nr. 906

Golddeklarant

Memelländer, mit dem Schiffahrts- und Expeditionsbescheinigung, sucht passende Position. Angebote mit 9295 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (37)

Mauer- und Zimmergefallen

stellt zu dem durch Schiedsbruch festgesetzten Lohn von Lit 2.- für die Stunde von sofort ein
Herm. Domscheit
Baugeschäft. (389)

Städt. Schauspielhaus

Sonntag, den 14. Februar, mittags 11 1/2 Uhr

Matinee des Collegium musicum

Vortragsfolge:
Serenade „Eine kleine Nachtmusik“ Mozart
Concerto grosso op. 6 Nr. VI Händel

Andante cantabile Tschaikowsky
Zwei elegische Melodien Grieg
„Herzungen“ und „Letzter Frühling“ Grieg
Valse triste Sibelius
Ouvertüre zu „Lodoiska“ Cherubini
Preise der Plätze: 4, 3 und 2 Lit, Schüler 1 Lit. (369)

Apollo

Donnerstag 2 1/4 Uhr

letzte Wiederholung der Sondervorstellung

unter 1 Lit, oben 1,50 Lit

Der Riesenlacherfolg

Einer Frau muss man alles verzeihen

Tonfilm-Operette mit Fritz Schulz, Maria Paudler

Beiprogramm

Tonwoche

Für Jugendliche verboten

Im Wege der öffentlichen Versteigerung soll am

Donnerstag, dem 17. d. Mts., nachm. 2 Uhr, an Ort und Stelle im Kirchhof Wittpöden das zur

Felix Lessing (den Kontursmasse gehörige

Grundstück pittpöden 62

meistbietend verkauft werden. Auf d. Grundstück befindet sich ein Kolonialwarengeschäft mit Gastwirtschaft, eine Weizerei mit komb. Einrichtung, eine elektr. Lichtanlage, dazu gehören ca. 20 Morgen Land. Das Grundstück liegt hart an der Chaussee.

Vietungskation 10 000 Lit in bar od. Bankgarantie

Zufußlag an Ort u. Stelle.

Der Konkursverwalter

Städtisches Schauspielhaus

Sonabend, den 13. d. Mts., nachmittags 2 1/2 Uhr

Schönenhaus

1. Schulgesundheitspflege

2. Bahnen

3. Berichte

4. Anträge und Mitteilungen. (249)

„Die Schmetterlingsflucht“

4 Akte von Hermann Sudermann

Sonabend, den 13. Februar 1932, abends 7 1/2 Uhr:

Geschlossene Vorstellung für 4 freien Gewerkschaften.

Sonntag, den 14. Februar 1932, mittags 11 1/2 Uhr:

Matinee des Collegium Musicum Memel

Komponisten: Mozart, Händel, Schafnower, Grieg, Sibelius, Cherubini.

Ermässigte Preise: 4, 3 und 2 Lit Schüler 1 Lit

Sonntag, den 14. Februar 1932, abends 7 1/2 Uhr:

„Titanische Vorstellung!“

Zur gefälligen Beachtung

Die 5. Abonnementsrate ist fällig und kann täglich von 9-1 und 4-8 Uhr abends an der Theaterkasse gezahlt werden!

Nähmaschine Langschiffchen, billig haben (374) Grüne Straße 4

Auto-

licht- und Startanlagen werden in unserer Fachwerkstatt billig u. gut repariert.

Ost-Radio

Memel Alexanderstrasse 7, Tel. 695

Apollo

Mittwoch 5 und 8 1/2 Uhr

Kammer

Ermässigte Eintrittspreise

unten: II. Platz 1 Lit, I. Platz 1,50 Lit, Sperrsitz 2 Lit

oben: Balkon 2 Lit, Loge 2,50 Lit

Greta Garbo

in ihrem besten stummen Film

Wilde Orchideen

(Liebe ist gefährlich)

Greta Garbo, Nil, Asther, Lewis Stone

ein spannendes Schauspiel mit dem prachtvoll exotischen Hintergrund: Die tropische, geheimnisvolle Wunderwelt Javas, original javanische Tänze - Ein Film der durch das blendende Spiel der „göttlichen Garbo“ zum unvergesslichen Erlebnis wird.

Der kleine Weltmeister Lustspiel

Tonwoche

Der große Sittenfilm

Tänzerinnen für Süd-Amerika gesucht

Der spanische Tonfilm mit Dita Parlo

Flip als Küchenfee, Affenland, Tonwoche

Auto-Vermietungen

Auto-Anruf 393

3 elegante 7-Sitzer-Limousinen (7528)

Peterleit

Hospitalstraße Nr. 25

Eleg. 7-Sitzer-Limousine

Tag- u. Nachtfahrten

Tel. 676. E. Kausch.

Auto-Anruf 1360

elegante 7-Sitzer-Limousine

Rudi Cohn

Kohgartenstraße 4

Auto-Anruf 256

2 eleg. gefchl. Wagen (8710)

E. Heidrich

Verloren Gefunden

Montag abend auf dem Wege v. Theater nach Verl. Alexanderstraße 8 eine

Brilliantnadel verloren

Der eheliche Finger wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung dort abzugeben. (351)

Verkäufe

Mod. braune Pelzjacke sehr billig z. verk. (363)

Pelz-Meister Brodlo

Marktstraße 30.

Schreibmaschine „Mercedes“

und Schreibstisch, geb., zu verkaufen. Zu erfragen an den Schall d. Bl. (360)

Kaufgesuche

Ein brauchbarer

Alten

z. kauf. gef. Preisangebots mit 9255 an die Abfertigungsstelle dieses Bl. d. Bl.

1 Bett, 1 Schrank 1 Chaiselongue

z. kauf. od. z. miet. gef. Angebots mit 9259 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (334)

30-35 Str. grüne Korbweiden

z. kauf. gef. z. erfr. 6. Brokaw

Memel II. Mühlentorstraße 92 (372)

1/2-Etterschalen taufe laufend. (364)

Struck, Steintorstr. 3 an d. Kreisheilmannhalt

Grundstücks-Markt

Bauparzelle

in der Polangenstr. zu verkaufen. Zu erfragen. Berlang. Alexanderstr. 68 beim Brr. (342)

Mietensamfreie (345)

2-Zimmer-Wohnung mit Küche und Nebengebäude, Hafengegend v. L. 4. zu verm. Zu erfragen an d. Schallern d. Bl.

Möbl. sep. Zimmer ab 15. 2. z. verm. (329)

Spierstraße 1b (Eina. Kohgärtenstr. 2 Treppen links)

2 möbl. Zimmer zu vermieten (377)

Verl. Alexanderstraße 66

Möbl. sep. Zimmer an Herrn z. 15. 2. zu vermieten. (337)

Breite Str. 16a 2 Treppen rechts

Ein arabisches Kolonialwaren- und Lebensmittellager ist umständlicher in einer sehr reichen Straße von sofort zu verpachten. Zu erfragen an d. Schall. d. Bl. (331)

Mietgesuche

Zwei berufst. Damen suchen (333)

1-2 Zimmerwohn. evtl. am Sandkrug angebot. u. 9258 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (335)

Möbl. Zimmer mit Küche

i. Monat Juli, evtl. August in Sandkrug angebot. u. 9256 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (335)

Ein kleines Zimmer suchte v. 15. 2. f. ein od. zwei Damen. Angebots mit 9291 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (348)

Kinderloses Ehepaar sucht zum 15. 2. ein möbl. Zimmer mit Küchenbenutzung. Angebots mit 9292 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (355)

Glückliche Heirat

wünschen reiche Ausländerinnen, viele vermög. deutsche Damen. Ausfr. überaus sofort. Stabrer, Berlin

Suche Stelle als

Wirtin

ob. 5. Angebots mit 9287 an die Abfertigungsstelle dieses Bl. (328)

Vermietungen

5-Zimmerwohnung in Küche u. Nebengebäude in der Marktstr. vermietet. Angebots mit 9293 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (371)

3-Zimmerwohn. in ruhiger sonniger Straße

z. verm. Angebots mit 9294 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (347)

Lunkelt

Mietenstraße 4/5

Mietensamfreie (358)

2-Zimmerwohn. mit Bad, in ruhiger Straße v. 1. 3. z. verm. (347)

Möbl. Zimmer z. verm. z. erfr. an d. Schall. d. Blattes.

Stempel

lieferiert billig

F. W. Siebert

Memeler

Dampfboot

Akt.-Ges.

Stempel

lieferiert billig

F. W. Siebert

Memeler

Dampfboot

Akt.-Ges.